<36621799780011
S
<36621799780011
Bayer. Staatsbibliothek

Kleine Lyrische
Gedichte

von

C. F. Weiße.

Erster Band.

Carlsruhe,
bey Christian Gottlieb Schmieder.
1778.

Vorbericht.

Der größte Theil dieser Kleinigkeiten ist schon vor vielen Jahren und zu verschiedenen malen gedruckt gewesen. Der Verfasser glaubte, sie wären längst vergessen, und wünschte sich Glück dazu. Der Geschmack der Zeiten ändert sich so wie unser eigener. Der Mann kann sich noch freuen, unter Gesängen und

Tänzen eine aufblühende Nachwelt ihre Jugend feyern zu sehen; er brauchet deswegen nicht mit zu hüpfen: und wenn sich der Dichter diese kleinen Lieder vor zwanzig Jahren erlaubte, so hat er vielleicht itzt Ursachen, warum es ihn gereuet, dieselben gesungen zu haben, oder, warum er sie sich nicht itzt verzeihen würde.

Indessen, da er sie nicht zurücke nehmen kann; da ihn sein theurester Freund, Herr Reich, als Verleger versichert, daß sie noch gesucht werden, und

Du, den in jenen Frühlingstagen
Der Jugend, hier an Pleisen Strand
Bey sanfter Nachtigallen Klagen,
Der Muse Reiz mit mir verband:
Der zu den hohen Ehrenstufen,
Auf die ihn Glück, Stand und Verdienst gerufen,
Noch nie dem alten Freund sein gütig Aug' entzog,
Und zu dem neuen Freund' im Ordensbande flog:
Der auf des Hofes goldner Bühne
Noch stets die teutsche Muse liebt,
Und ihrem Dörfchen selbst die schöne Wilhelmine,
Die er daselbst erzog, verschönert wieder giebt:

Erhabner Freund! von jenen Blumenkränzen,
Mit denen in der Jugend Lenzen
Der Scherz die Stirne mir umgab,
Fiel hier und da ein Blümchen ab;
Das bring ich dir. — Zwar blühen Rosen, Nelken
Und Lilien zu frischen Kränzen dir,
Und meine fangen an zu welken,
Und prophezeihn des Frühlings Ende mir.
Doch wenn sie ja nicht mehr von ihren ersten Tagen
Die glühende und helle Farbe tragen:
So nütze edler Thümmel sie
Zum wenigsten zum Pot Pourri.

Vor=

er eine vollständige Sammlung zu veranstalten sich genöthigt sähe: so würde er wenig Dankbarkeit gegen die Nachsicht des Publikums verrathen, wenn er diesen kleinen Liedern nicht wenigstens die Vollkommenheit zu geben suchte, deren sie noch fähig sind. Er hat also eigne und fremde Kritiken genützt, und hauptsächlich seines verehrungswürdigen Freundes des Herrn Prof. Rammlers glückliche Verbesserungen in den Liedern der Teutschen größtentheils angenommen. Die neuen Gedichtchen, die hinzugekommen, sind ebenfalls noch von

jener

jener Zeit her, und sollen blos die Stelle einiger weggeworfenen ersetzen. Wie sehr würde er sich freuen, wenn er diese Tändeleyen durch wichtigere und ernsthaftere Werke seiner Zeitgenossen verdrungen sähe!

Scherz=

Scherzhafte Lieder.

Erstes Buch.

An die Muse.

O Muse, die du dich in Scherzen
Und jugendlichen Spielen übst,
Mehr zärtliche, als stolze Herzen,
Und Schäfer mehr als Fürsten liebst.
Laß dich in Büschen und in Gründen
Von deinem frohen Jünger finden,
Der noch den Reiz der Jugend fühlt,
Und gern mit Frühlingsblumen spielt.

Er will sich nicht unsterblich singen:
Was heißt der Dichter Ewigkeit?
Sein Lied soll nicht von Waffen klingen;
Du, Muse, hassest Blut und Streit.
Hier, unter schattenreichen Bäumen
Will er von Fried' und Freude träumen,
Mit einem Scherz von Lieb' und Wein
Der Freund' und Mädchen Herz erfreun.

So stimme denn zu süssen Tönen
O Göttinn, selbst sein kleines Lied!
Wird ihn auch nicht der Lorbeer krönen,
Der für die Heldendichter blüht:
Ist doch ein Strauß, den Chloe bindet,
Ein Kranz, den ihm Thamire windet,
Ein Händedruck, ein süsser Blick
Von Lalagen sein Trost und Glück.

Die Bosheiten der Stadt.

Krispus kauft und baut Paläste,
Kleidet seine Diener reich;
Hält Mätressen, feyert Feste,
Und traktirt den Fürsten gleich:
Dennoch sagt die böse Stadt,
Daß er nicht viel übrig hat.

Star beweißt aus Ehrenstellen
Sein Verdienst ums Vaterland,
Und aus vier, fünf Sterbefällen
Seinen göttlichen Verstand:
Dennoch sagt die böse Stadt,
Daß er kein's von beyden hat.

Mit dem vollen Federhute
Prangt der goldne Gänserich,
Und von seinem edlen Blute
Ueberzeugt sein Wappen mich:
Dennoch sagt die böse Stadt,
Daß kein Kutscher Ahnen hat.

Mops zählt seinen Ehesegen
Uns in fünfzehn Kindern her;
Und man rühmet allerwegen,
Daß sie klüger sind, als Er:
Dennoch sagt die böse Stadt,
Daß er sich verzählet hat.

Lais schlägt die Augen nieder,
Hasset Tanz, Musik und Spiel,
Singet stets Bekehrungslieder,
Und hält auf den Kubach viel:
Dennoch sagt die böse Stadt,
Daß sie Bänkelkinder hat.

Ueberall verfolgt Selinden
Ein gepudert Stutzerheer;
Jeden weiß sie zu entzünden,
Und ihr wird kein Sieg zu schwer:
Dennoch sagt die böse Stadt,
Daß sie keinen Freyer hat.

Der bescheidne Schäfer.

Mein Schäfer Hylas ist bescheiden!
Er liebt mich, zärtlich liebt er mich!
Der Innbegriff von seinen Freuden,
Sagt er mir öfters, sey nur ich:
Doch ach! — er bleibet stets bescheiden.

Jüngst ließ die Mutter uns alleine;
Was meynt ihr wohl, ist da geschehn?
Er stand erstarrt, gleich einem Steine,
Gukt in den Hut, und wollte gehn,
Und ach! — wir waren ganz alleine!

Der Sieg über sich selbst.

Hört zu! ich will die Weisheit singen:
Die Kunst, sich selber zu bezwingen,
Kenn' ich, ich kenne sie allein.
Es lehrt kein Doktor und Professer
Sie leichter, gründlicher und besser:
Trinkt Wein!
So lernt ihr weise seyn.

Müßt ihr euch vor Markolfen beugen,
Seht ihr ihn täglich höher steigen,
Weißt er euch ab, läßt Narren ein:
Laßt sie sich Reverenze machen
Und ihr, den Dummkopf zu belachen,
Trinkt Wein!
Da seyd ihr groß, er klein.

Zwingt euch Gelastens Glück zum Neide,
Deckt euch nur Woll', ihn Sammt und Seide;
Geht ihr, er muß gefahren seyn.

Er

Er fahr' und überrechne Schulden!
Und ihr? für euren letzten Gulden
Trinkt Wein!
So schlaft ihr ruhig ein.

Wenn Nachbarn eure Rechte kränken,
Mit arger List und bösen Ränken:
Wer soll euch seinen Beystand leihn?
Geht ja nicht hin zum Advokaten;
Ihr könnt euch selbst am klügsten rathen:
Trinkt Wein!
So werdet ihr verzeihn.

Wenn Chloris unempfindlich bleibet,
Und Spott mit euren Flammen treibet,
Und Scherz mit eurer Liebespein:
So raßt nicht gegen euer Leben;
Statt euch mit Gifte zu vergeben,
Trinkt Wein!
So wird die Lieb' euch reun.

Nerine und Damis.

Nerine.

Ey! Damis, sahst du nicht, wie jener Schmetterling
Die junge Rose dort so treulos hintergieng?
Kaum hat er sie geküßt, so küßt er andre Rosen!
Sprich, wenn du von mir eilst, wen eilst du liebzukosen?

Damis.

Ey, Mädchen, sieh doch hin, was macht die Rose drauf?
Sie thut dem Schmeichler kaum den schönen Busen auf,
So gönnt sie gleiches Glück der räuberischen Biene.
Wenn Damis von dir eilt, wer küßt denn dich, Nerine?

Die

Die Zufriedenheit.

Wie sanft, wie ruhig fühl' ich hier
Des Lebens Freuden ohne Sorgen!
Und sonder Ahnung leuchtet mir
Willkommen jeder Morgen.

Mein frohes, mein zufriednes Herz
Tanzt nach der Melodie der Haine,
Und angenehm ist selbst mein Schmerz,
Wenn ich vor Liebe weine.

Wie sehr lach' ich die Großen aus,
Die Blutvergiesser, Helden, Prinzen!
Denn mich beglückt ein kleines Haus,
Sie nicht einmal Provinzen.

Wie wüten sie nicht wider sich
Die Göttergleichen Herrn der Erden:
Doch brauchen sie mehr Raum als ich,
Wenn sie begraben werden?

Der Spas.

Die alte buhlende Finette
Fragt' einst, (ich war allein mit ihr)
Ob ich ihr nichts zu sagen hätte?
„Ich? Nichts — als — Sie gefallen mir.“
Sie seufzt und sinkt aufs Ruhebette:
„Im Ernste, seufzt sie, sagst du das?“
Ich Thor! daß ich so albern redte!
Versteht die Närrinn keinen Spas?

Allein aus dichtbewachsnen Hecken
Gukt lauschend Doris, ruft mich an,
Und eilt, sich wieder zu verstecken,
Doch so, daß man sie finden kann.
Ich greife nach dem losen Kinde,
Und zieh' sie kämpfend in das Gras:
Sie schreyt, ob ich nicht Spas verstünde?
Ja freylich! ich versteh' den Spas.

Der Knabe.

Mich will der Informator schlagen?
Nein, nein, das geht nicht weiter an:
Als Knabe mußt' ich es ertragen,
Doch itzt bin ich schon halb ein Mann.

Ists möglich, daß er dieß nicht wisse:
Er höre nur was Hannchen spricht,
Wenn ich das kleine Närrchen küsse:
„Geh doch mit deinem Bart! er sticht!“

Der Zauberer.

Ihr Mädchen flieht Damöten ja!
Als ich zum erstenmal ihn sah,
Da fühlt' ich — so was fühlt' ich nie,
Mir ward — mir ward — ich weiß nicht wie?
Ich seufzte, zitterte, und schien mich doch zu freun:
Glaubt mir, er muß ein Zaub'rer seyn!

Sah ich ihn an, so ward mir heiß,
Bald ward ich roth, bald ward ich weiß,
Zuletzt nahm er mich bey der Hand:
Wer sagt mir, was ich da empfand!
Ich sah, ich hörte nicht, sprach nichts, als Ja und Nein —
Glaubt mir, er muß ein Zaub'rer seyn!

Er führte mich in dieß Gesträuch,
Ich wollt' ihn fliehn und — folgt' ihm gleich:
Er setzte sich, ich setzte mich:
Er sprach — nur Sylben stammelt' ich:
Die Augen starrten ihm, die meinen wurden klein:
Glaubt mir, er muß ein Zaub'rer seyn!

Entbrannt drückt' er mich an sein Herz.
Was fühlt' ich! welch ein süßer Schmerz!
Ich schluchzt'! ich athmete sehr schwer!
Da kam zum Glück die Mutter her:
Was würd', o Götter! sonst nach so viel Zaubereyn
Aus mir zuletzt geworden seyn!

Die

Die Gesellschaft.

Umringt von Scherz und Fröhlichkeiten
Versammelt uns die Freundschaft hier:
Entweicht ihr Klagen böser Zeiten,
Dem Gott der Freuden feyern wir.
Auch Liebe, du, laß uns alleine:
Wir feyern itzt dem besten Weine.

Zwar deine Freuden sind auch süsse,
Und durch sie wird kein Herz entehrt:
Denn junger Schönen sanfte Küsse
Sind unsrer besten Stunden werth:
Doch itzt wirst du uns träge finden,
Wir aber fürchten uns der Sünden.

Komm, holde Freyheit, laß dich nieder!
Du bist die Freundinn von dem Wein:
Ertönt ihr Chöre froher Lieder,
Ihr muntern Scherze mischt euch ein!
Hier trinkt, hier scherzt man fern vom Neide:
Wo Bacchus wohnt, da wohnt die Freude.

Der Sturm.

Der lichte Himmel schwärzet sich:
Ein jäher Sturm braußt in den Zweigen,
Auf Erden herrschet fürchterlich
Ein allgemeines Schweigen.
Der kleinen Sänger tonreich Chor
Vergißt sein Lied, und lauscht in Sträuchen
Und nur die Schwalbe schießt hervor,
Und schwebet auf den Teichen.

Komm, Iris! eilends folge mir!
Doch sieh, wie sich die Rosen bücken:
Vom Sturm bedroht, flehn sie zu Dir,
Du sollst sie liebreich pflücken.
Sie fürchten ihren nahen Tod.
O! brich sie, eh sie sich entfärben,
Und laß ihr jugendliches Roth
An Deinem Busen sterben!

Wir sind entflohn. Was fürchten wir
In dieser dicht verwachsnen Laube?
Welch Glück! es wartet unser hier
Der Saft der Moslertraube.
Verwegner Nord, tob' immerhin;
Und nimm, willst du hier ja noch wehen;
Nimm meiner Iris Palatin,
Nur laß die Gläser stehen!

Die Geburt der Venus.

Die Zephyr wiegten sich auf sanft geschwollnen Wellen,
Der Lenz schwebt auf dem stillen Meer:
Der Scherz' und Freuden schalkhaft Heer,
Und die sich hüpfend zu ihm gesellen,
Die Grazien umringten Hand in Hand,
Entgürtelt den beblühmten Strand:
Da stieg, so sagt uns die Fabel, Cythere
Vom Schaum geboren, aus dem Meere!

Doch Bibulus verwarf den alten Aberglauben;
Bey einem Glase blanken Wein
Sah er das Ding weit besser ein;
Die frohen Winzer kelterten Trauben;
Der Most schäumt auf: Ein schönes Mädchen sprang
Herbey mit einer Schal' und trank:
Da ward, er sah es ganz deutlich, Cythere
Geboren aus dem Saft der Beere!

Die Abbitte.

Selinde sah vor wenig Tagen
Den jungen Damon freundlich an:
Wie konnt' ich einen Blick ertragen,
Der viel, sehr viel bedeuten kann?
Ich schwur, ich wollte sie verlassen,
Ich schwur, ich wollte nimmermehr
Sie wieder sehn, ja gar sie hassen,
Wenn — mir es möglich wär.

Sie rieb die schönen Augenlieder,
Und hob sie schmachtend in die Höh:
Dann fiel ein falsches Thränchen nieder,
Wie Morgenthau auf jungen Klee.
Drauf rang sie ihre weißen Hände,
Und seufzt ein halb gebrochen Ach!
Ich sah erschrocken an die Wände,
Und — seufzt' ihr heimlich nach!

Sie wollte plötzlich mir entrinnen. —
„Ach hab' ich dir zu viel gethan?“
Durch Seufzen war nichts zu gewinnen;
Drum fieng ich laut zu weinen an.
Ich warf mich nieder, auf den Knieen
Bezeugt' ich weinend meine Reu,
Bezeugt' ich, daß ich ihr verziehen,
Daß — ich zu ehrlich sey.

Hansens Logik.

Ey ja doch! nun und nimmermehr!
Die Mute mag ich nicht:
Da hört nur an, die Mieke spricht,
Daß ich ein Säufer wär:
Sie sagt: wenn ich sie haben wollte,
Daß ich mich nicht betrinken sollte.

Da lob' ich Greten mir dafür:
Denn ist das Mädchen gleich
Nicht halb so hübsch, nicht halb so reich,
So sagt sie doch zu mir:
Daß, wenn ich sie nur nehmen wollte,
Ich täglich mich betrinken sollte.

Die betrogne Welt.

Der reiche Thor mit Gold geschmücket,
Zieht Selimenens Augen an:
Der wackre Mann wird fortgeschicket,
Den Stutzer wählt sie sich zum Mann;
Es wird ein prächtig Fest vollzogen:
Bald hinkt die Reue hinter drein.
Die Welt will ja betrogen seyn;
Drum werde sie betrogen!

Beate, die vor wenig Tagen
Der Buhlerinnen Krone war,
Fängt an sich violet zu tragen,
Und kleidet Kanzel und Altar.
Dem äusserlichen Schein gewogen
Hält mancher sie für engelrein.
Die Welt will ja betrogen seyn;
Drum werde sie betrogen!

Wenn ich mein Karolinchen küsse,
Schwör' ich ihr zärtlich ew'ge Treu:
Sie stellt sich, als ob sie nicht wisse,
Daß ausser mir ein Jüngling sey.
Einst, als mich Chloe weggezogen,
Nahm meine Stelle Damis ein.
Soll alle Welt betrogen seyn:
So werd' auch ich betrogen!

Die Haselsträuche.

Heil euch, verwachsnen Haselsträuchen!
Wie sehr liebt euch die Jugend nicht!
In eure Schatten seh' ich manchen Schäfer schleichen
Mit seiner Schäferinn, so bald die Sonne sticht.
Warum denn schleichen sie hinein? —
Es wird des Schattens wegen seyn.

Heil euch, fruchtbaren Haselsträuchen!
Auch wann die Sonne nicht mehr sticht,
Im Herbst seh ich sehr oft den Schäfer zu euch schleichen
Mit seiner Schäferinn; des Schattens wegen nicht;
Warum denn schleichen sie hinein?
Es wird der Nüsse wegen seyn.

Die zukünftige Zeit.

Mein Leben eilet schnell dahin,
Bald bin ich nicht, was ich itzt bin,
Und Muth und Kräfte sinken:
Dann sieht mein abgenützter Blick,
Nicht weiter seines Lebens Glück,
O Quaal! im Glase blinken.

Man ladet mich zu Festen ein,
Ich sitz' in junger Schönen Reih'n,
Da fang' ich an zu schlafen.
Ein reizend Mädchen kützelt mich:
Da sitzt der Thor, da schämt er sich,
Und kann sie nicht bestrafen!

Nun tönt der Instrumenten Chor:
Es tritt die Jugend muthig vor,
Und tanzt durch lange Glieder:
Aus Mitleid reicht Selinde mir
Die schöne Hand: kaum folg' ich ihr,
So sink' ich taumelnd nieder.

Sie tanzen freudig, bis es tagt:
Ich unvermißt und unbeklagt,
Schleich' in einsame Betten:
Da kömmt kein Traum, der mir ersetzt,
Was wachend vormals mich ergötzt:
Kein Schlaf kömmt mich zu retten.

Dann = = = Himmel ach! wo denk ich hin?
Fühl' ich nicht itzt noch, was ich bin?
Seh' ich nicht Doris winken?
Und seh' ich nicht mein Deckelglas?
Und ruft nicht die, und ruft nicht das,
Zu lieben und zu trinken?

Stax.

Star.

O sollt' ich doch die Lust erleben,
Sprach Star, daß man das Aergerniß
Der Hahnreyzunft ins Wasser schmiß!
Zehn Thaler wollt' ich geben.

Sein Nachbar schien ihm beyzustimmen:
Wie witzig kam sich Star nicht vor!
Doch seine Frau zischt ihm ins Ohr:
„Heh, Männchen, kannst du schwimmen?"

Auf die Herausfoderung einer Amazone.

Du kleine stolze Amazone,
Mit deinem grossen Federhut!
So sehr ich meines Lebens schone,
So hab' ich doch bey dir noch Muth.

Du sollst mich auf dem Kampfplatz finden,
Ich fechte nach der Ritter Pflicht:
Nur laß die Augen dir verbinden!
Mit deinen Augen fecht' ich nicht.

Die

Die Verschweigung.

So bald Damötas Chloen sieht:
So sucht er mit beredten Blicken
Ihr seine Klagen auszudrücken,
Und ihre Wange glüht.
Sie scheinet seine stillen Klagen
Mehr als zur Hälfte zu verstehn,
Und er ist jung, und sie ist schön:
Ich will nichts weiter sagen.

Vermißt er Chloen auf der Flur,
Betrübt wird er von dannen scheiden;
Dann aber hüpft er voller Freuden,
Entdeckt er Chloen nur.
Er küßt ihr unter tausend Fragen
Die Hand, und Chloe läßt's geschehn,
Und er ist jung, und sie ist schön:
Ich will nichts weiter sagen.

Sie hat an Bluhmen ihre Lust;
Er stillet täglich ihr Verlangen;
Sie klopft ihn schmeichelnd auf die Wangen,
Und steckt sie vor die Brust:
Der Busen bläht sich, sie zu tragen,
Er triumphirt, sie hier zu sehn;
Und er ist jung, und sie ist schön:
Ich will nichts weiter sagen.

Wann sie ein kühler heitrer Bach,
Beschützt von Büschen eingeladen,
In seinen Wellen sich zu baden:
So schleicht er listig nach.
In diesen schwülen Sommertagen
Hat er ihr oftmals zugesehn,
Und er ist jung, und sie ist schön:
Ich will nichts weiter sagen.

Die Schamröthe.

Meine Mutter fand im Hayn
Mich mit Lindorn ganz allein;
Und ich ward wie Blut so roth:
Darum schmählt sie sich fast todt.

War es denn so wunderbar,
Daß ich roth geworden war?
Fänd' ich sie mit ihm allein,
O! sie sollt' es auch wohl seyn!

Die Schamhaftigkeit.

Wie schamhaft, o! wie keusch ist sie,
Mein Mädchen, die kleine Blondine!
Heut' in Gesellschaft küßt' ich sie:
Da sprach sie mit zorniger Mine:
Geh, Unverschämter, geh! was denkt die Welt von mir?
Heut' Abends noch verlang' ich Rechenschaft von dir.

Wie schamhaft, o! wie keusch ist sie,
Mein Mädchen, die kleine Blondine!
Ich kam bey Licht, und küßte sie:
Da rief sie mit drohender Miene:
Halt, Unbesonnener! der Nachbar gukt heraus!
Sie zog den Vorhang vor, ich blies die Lichter aus.

An den Vetter.

Ja, Vetter, ja! ich fall' Euch bey,
Daß Lieb' und Thorheit einerley,
Und ich ein Thor nothwendig sey.

Ich sey nun aber was ich sey,
Ist Lieb' und Thorheit einerley:
So wißt, mir ist sehr wohl dabey.

Die Einfalt.

Unter Rosen und Jasminen
Fand den letzten Frühlingstag
Lindor Chloen, die im Grünen
Ueberrascht vom Schlummer lag:
Weste spielten mit dem Kleide,
Und des Busens leichtem Flohr:
Und der Gott der Lieb' und Freude
Gukt' aus ihrem Strauß hervor.

Lindor setzt sich bey ihr nieder,
Seufzt, so sehr er seufzen kann.
Sie erhebt die Augenlieder,
Dehnt sich, sieht ihn schalkhaft an:
„Wie? Du kannst mich so erschrecken?
„Aus der angenehmsten Ruh
„Mich mit Küssen aufzuwecken?
„Lindor, ey, wie kühn bist du!“

Dich hätt' ich geweckt mit Küssen?
Dich erschreckt? erwiedert er:
Nein, das soll der Himmel wissen,
So was thät' ich nimmermehr!
Doch, Amynt hat zugesehen;
Hier lief er ins Holz hinein;
Hurtig will ich zu ihm gehen,
Und er soll mein Zeuge seyn.

Nein, ich selber will ihn fragen,
Spricht die Schöne, warte du!
Eilet, ohne mehr zu sagen,
Dem Amynt im Busche zu.
Lindor bleibt erwartend stehen,
Und, wie lange wartet er? —
Man würd' ihn noch warten sehen,
Wenn's nicht Nacht geworden wär'.

Die Lachtaube.

An Phyllis.

Du fragst, warum dieß art'ge Täubchen lacht;
Und was ihm so viel Freude macht?
Das Ding ist freylich lächerlich:
Es schnäbelt mit dem Täuber sich.

Da sieh nur hin! es schnäbelt wiederum:
Und sieht sich lachend nach uns um.
Ich glaub', es lacht uns spöttisch an,
Daß wirs ihm noch nicht nachgethan.

Ende des ersten Buchs.

Scherzhafte Lieder.

Zweytes Buch.

Weisheit und Thorheit.

Ich wollt' es mit der Weisheit halten:
Schnell legt' ich meine Stirn in Falten,
Sprach überall und allemal
Von hohen Dingen und Moral.

Doch bald ward ich der Weisheit müde.
Ich gähnte zwar in Ruh und Friede;
Doch Jünglinge und Mädchen sahn
Mich wieder kalt und gähnend an.

Nein, dacht' ich, Thorheit ist mir lieber:
Die Jugend eilt zu bald vorüber.
Nein, Lachen, Liebe, Tanz und Scherz,
Euch überlaß' ich ganz mein Herz.

Ich lachte, liebte, tanzte, scherzte,
Bis mich's in allen Gliedern schmerzte:
Beym Tanzen ward die Zeit mir lang,
Und von dem Weine ward ich krank.

Nun halt' ich es mit allen beyden,
Bald mit dem Ernst, bald mit den Freuden;
Die ernste Weisheit ist mein Weib,
Die Thorheit ist mein Zeitvertreib.

Die ein' ist Wirthinn in dem Hause,
Die and're Wirthinn, wenn ich schmause,
Und wenn die Frau zu spröde thut,
So macht es die Mätresse gut.

Der Wald.

Schwestern, wagt euch in den Hayn
Ja nicht allzu tief hinein:
Denn, so wahr ich ehrlich bin,
Es geht um und spukt darinn.

Jüngstens gieng ich ganz allein
In der Dämmerung hinein:
Gleich war ein Gespenst auch da,
Das Damöten ähnlich sah.

O wie schlug das Herze mir!
Glaubt ihr, Schreyen half dafür?
Denkt, wie dicht ist nicht der Hayn!
Todt hätt' ich mich müssen schreyn.

Mein Vorsatz.

Wie sehr lieb' ich mein Mädchen nicht!
Sie hat ein allerliebst Gesicht,
Es ist zu schön, es zu beschreiben:
Doch daß, wenn sie mir untreu wäre,
Ich drüber den Verstand verlöre:
Das laß' ich wohl bleiben.

Wie gern trink' ich Burgunderwein!
Kein Nektar kann so kräftig seyn,
Mein Glas wird nie lang' stehen bleiben:
Doch daß ich Nächte lang dieß triebe,
Und Morgens mir die Stirne riebe:
Das laß' ich wohl bleiben.

Noch wallt die Freud' in meiner Brust;
Noch hab' ich viel zu leben Lust,
Wenn mich die Parzen nicht vertreiben:
Doch daß ich winselnd Abschied nähme,
Wenn schon so früh die Parze käme:
Das laß' ich wohl bleiben.

Klagen der jungen Lalage.

Was fällt doch meiner Mutter ein!
Vorzeiten ließ sie mich allein:
Jetzt keinen Augenblick.
Ich geh' zum Busch, ich geh' zum Bach,
So schreyt sie mir von weitem nach:
„Heh! Mädchen, komm' zurück!

Die gute Mutter sorget wohl,
Daß mir allein nicht grauen soll.
Nein, dafür steh' ich ihr.
Ich geh da oder dorten hin,
Mein Thyrsis weiß schon, wo ich bin',
Dann — nun! dann spielen wir.

Denkt sie, wenn sie nicht bey mir ist,
Daß mir der Wolf mein Schäfchen frißt:
Ach! so betrügt sie sich.
Der Wolf? Ey! das hat grosse Noth!
Ich glaube, Thyrsis schlüg' ihn todt:
Er liebt es mehr, als ich.

Die Schwatzhaftigkeit.

Schweige, kleine Schwätzerinn.
Immer hast du was zu fragen,
Immer etwas noch zu sagen,
Und so geht die Zeit dahin.

Denke! mancher Augenblick
Ist schon ungenützt verschwunden:
Durch Minuten legt man Stunden,
Durch sie Tag und Jahr zurück.

Sieh! wie ich selbst schwatzhaft bin,
Deine Schuld! komm! laß dich küssen,
Und dir so den Mund verschliessen:
Schweigst du nun, du Schwätzerinn?

Die schöne Aussicht.

Wie reizend schön ist diese Flur!
Hier prangt die Kunst, dort lächelt die Natur;
Hier blüht ein junger Mayenwald,
Der von Gesängen wiederschallt:

Dort irrt ein silberheller Bach
Dem krausen Labyrinth der Brombeerbüsche nach:
Hier stralt die bunte Wiese vor:
Dort schwillt ein stolzer Berg empor.

Hier glühen Blumen ohne Zahl,
Die Ros' auf dieser Höh', das Veilchen dort im Thal; —
Doch laßt mich hier erst Daphnen sehn:
Ist ohne Daphnen etwas schön?

Die stumme Schöne.

Als ich die junge Clitia
Schön, wie den Frühlingsmorgen, sah,
Rief ich: welch reizendes Gesicht!
O Schade! daß sie doch nicht spricht!

Sie sprach, und nun war ich ganz Ohr,
Kaum stammelt sie zwey Worte vor;
So rief ich: welch' ein schön Gesicht!
Nur ewig Schade, daß sie spricht!

Die Wahl.

Mein Nachbar ist ein guter Mann:
„Sieh meine Töchter beyde,
„Und sage, welche steht dir an;
„Dein ist die Wahl! entscheide. –
Die Wahl ist schwer! die ein' ist braun,
Die andre blond! und, im Vertraun!
Ich liebte sie wohl beyde.

Mein Nachbar wär' ein beßrer Mann;
Gäb' er mir alle beyde.
Dann käm' es auf zwo Proben an:
Wer giebt die größte Freude?
Ich schwör's, so wahr ich ehrlich bin,
Ich gäb' ihm eine wieder hin,
Und mit der Zeit wohl beyde.

Das Kammermädchen.

O was für Augen! welch' ein Mund!
Die Brust, wie weiß, wie voll, wie rund!
Wie schalkhaft der verstohlne Blick!
Der schlanke Leib, welch Meisterstück!

Wahrhaftig! ja, sie ist zu schön!
Wer kann der Sehnsucht widerstehn?
Mich ladet Mund und Busen ein;
Das Mädchen muß geküsset seyn : : :

Du Chloris schreyst? Nein, halte nicht
Den Fächer spröde vors Gesicht!
Fürwahr! ich redte nicht von dir,
Es galt dein Kammermädchen hier.

Der Eremit.

Dem stürmischen Geräusch der schnöden
Welt entrissen,
In diesem finstern einsamen Hain,
An den gedankenreichen Flüssen,
Will ich mich ernster Weisheit weihn.
Von keinem eiteln Wahn bethört,
Von dummen Narren nicht beschwert,
Soll mich die Stille weislich lehren —
Mein Glas mit frohen Zügen zu leeren.

Dem kritischen Geschwätz der spröden Welt
entrissen,
Im Feld', im Thal', im schattichten Hain,
An diesen bluhmenreichen Flüssen
Will ich mich der Betrachtung weihn:
Wenn itzt der Mond voll Majestät
Dort auf, die Sonn' hier untergeht,
Dann werd' ich weislich eilen müssen —
Mein allerliebstes Mädchen zu küssen.

Doris im Nachtkleide.

Artig Mädchen, schämst du dich,
Daß ein leichtes Kleid dich decket?
Schäm' dich, daß dahinter sich
Zu viel Schönheit noch verstecket.

Sah man einen Palatin
Auf Cytherens Busen schwimmen?
Ließ sie Schnabeleisen glühn,
Um ihr blondes Haar zu krümmen?

Frey ließ sie's, der Weste Spiel,
Von den weissen Schultern fallen,
Frey die Brust, der Sehnsucht Ziel,
Jedem Aug' entgegen wallen.

Keine Spitze, kein Gewand
Deckte ihre weichen Glieder,
Nur des Gürtels leichtes Band
Floß die stolzen Hüften nieder.

Doch war alles unterthan,
Wo ihr Blick sein Erbrecht übte:
Menschen beteten sie an,
Und der ganze Himmel liebte.

Du, an gleicher Anmuth reich,
Laß dir dieses Recht nicht nehmen!
Du bist einer Göttinn gleich,
Und kannst dich so menschlich schämen?

Ursache des Trinkens.

Mein Mädchen, schmähle nicht mit mir,
Daß ich so vielen Wein vertrinke!
Nie trink' ich viel, ich schwör' es dir,
Weil ich zu zeitig niedersinke.

Des Weines wegen thu' ichs nicht:
Der möchte schmecken, riechen, blinken;
Nur auf dein Wohlseyn, nur aus Pflicht
Muß ich so vielen Wein vertrinken.

Die

Die lange und kurze Zeit.

Wenn mich bejahrte Spröden quälen,
Mir ihre Tugenden erzählen,
Und auf die jungen Schönen schmählen:
Wie lang wird mir die Zeit!
Wenn muntre Mädchen mit mir spielen,
Die noch, wie ich, ihr Leben fühlen,
Und schlau nach meinem Herzen zielen:
Wie hurtig verschwindet die Zeit!

Wenn meine Vettern mich betäuben,
Mit Regeln mir die Ohren reiben,
Wie ich soll gute Wirthschaft treiben:
Wie lang wird mir die Zeit!
Doch wenn sie, wie der Tejer, winken,
Wo vollgeschenkte Gläser blinken,
Mit ihnen jugendlich zu trinken,
Wie hurtig verschwindet die Zeit!

Das hat er gut gemacht.

Klitandern macht sein Reichthum Sorgen:
Der bringt ihm Geld, und der will borgen,
Und jener handelt um den Pacht:
O welche Qual! sie bald zu enden,
Eilt er sein Erbtheil zu verschwenden:
Das hat er gut gemacht!

Paul fodert Geld, vergnügt zu leben,
Sein Vater will ihm keines geben
Von Schätzen die der Thor bewacht:
Paul thut dem Vater einen Possen,
Geht in den Krieg, und wird erschossen:
Das hat er gut gemacht!

Valer will in Carossen fahren,
Und nimmt ein Weib von siebzig Jahren;
Denn sie hat Geld, und er liebt Pracht:
Nie hat ihm mehr als itzt gefehlet;
In kurzem ist er todt gequälet:
Das hat er gut gemacht!

Gryphin, sein Haus empor zu heben,
Läßt sich des Adels Würde geben,
Nimmt seinen Rang auch wohl in Acht:
Doch bey Banket, Spiel, Läufern, Pferden,
Sieht ihn die Welt zum Bettler werden:
Das hat er gut gemacht!

Veit, der der Zeiten Bosheit kannte,
Vertraut sich ganz der alten Tante,
Die seine junge Frau bewacht:
Doch die, zu menschlich sie zu quälen,
Hilft ihr die jungen Buhler wählen:
Das hat er gut gemacht!

Der Arzt und Phyllis.

Der Arzt.

Sie essen nicht? sie trinken nicht?
Und todtenblaß ist ihr Gesicht?
Nichts ist, was ihnen helfen kann,
Als, schöne Phyllis, — als ein Mann!

Phyllis.

Ein Mann, Herr Doktor? Wie? ein Mann?
Sie glauben, daß der helfen kann?
Geschwinde gehn sie zum Papa
Und sagen's — Nun? was stehn sie da?

Chloe im Bade.

Ich habe Chloen im Bade gesehn,
Wie reizend war sie nicht! wie schön!
Sie stand als eine der Himmlischen da,
Die Paris auf dem Ida sah.

Gleich einer Lilie hinter Crystall,
So glänzte sie jetzt überall:
Ihr Busen glänzte - - - geblendet zu sehr,
Sah ich vor Glanze gar nichts mehr.

Der Sperling.

An einem heitern Frühlingsmorgen,
Trat Doris früh erwacht an's offne Fenster hin;
Allein ihr alter Geck Krispin,
Schnarcht noch empfindungslos, und träumet güldne Sorgen.

Sie fühlet halb des Morgens Freuden,
Jedoch nur halb: — indem sah sie in süsser Müh'
Den Spatz bey seiner muntern Sie,
Sie liebten sich so oft, man mußte sie beneiden.

Auch weis ich nicht, was Chloen fehlte:
Sie ward bestürzt, ganz roth, fieng laut zu seufzen an;
Sah bald ins Feld, bald nach dem Mann,
Der noch im Traum sein Geld und seine Wechsel zählte.

Zuletzt stört sie mit heissen Küssen
Und süssem Ungestüm ihn in der Träume Lauf:
Er springt bestürzt vom Lager auf,
Und schreyt: „Wo ist der Dieb, der mir mein
Gut entrissen?“

Sie zieht ihn mit beredtem Schweigen
Ans Fenster hin, und seufzt: Ach Männchen!
glaubest du,
Schon seh' ich eine Stunde zu,
Seit diese Vögelchen sich so verliebt bezeigen.

Vor Bosheit fängt er an zu beben,
Sperrt weit die Augen auf, und schreyt er-
staunungsvoll:
„Wie? sage, Närrinn, bist du toll?
„Bleibst du in Ewigkeit an Kinderpossen kle-
ben?

Die Ungerechtigkeit.

An Chloen.

Man rühmt mir, Chloe, jederzeit
Dein Herz, wie fromm es sey:
Und vor der Ungerechtigkeit,
Trägst Du doch keine Scheu?

Du drohst mir mit erzürntem Blick,
Stampfst mit dem kleinen Fuß,
Und stössest mich ergrimmt zurück:
Verdiente dieß ein Kuß?

Gut! daß du weißt, auf welch Versehn
Man solche Strafe setzt;
So laß es mich nur erst begehn,
Dann strafe so, wie jetzt!

Die Mondenfinsterniß.

Die Finsterniß des Monden zu sehn,
Lud ich jüngst Freund' und Brüder ein:
Dieß, sprach ich, kann vortrefflich geschehn
In einem Glase blanken Wein.

Sie kamen, und ich schenkte frisch ein:
Gebt acht! schrie ich, da, seht ihr, da!
Jedoch sie stürzten schneller hinein,
Als sich der Mond im Glase besah.

Die Finsterniß gieng wieder vorbey,
Man sah den Glanz des Mondenlichts;
Was saht ihr, rief ich — mit grossem Geschrey
Antworteten sie taumelnd: Nichts!

Das Gelübde.

Unter dicht bewachsnen Linden
Fand mich Damon ganz allein,
Und er glaubt aus tausend Gründen,
Meiner Liebe werth zu seyn:
Doch ich sprach: nein, ihren Trieben
Will ich ewig widerstehn;
Freyheit, dich nur will ich lieben,
Wär' auch Damon noch so schön.

Seines Lebens ganzes Glücke,
Seiner Freuden Gegenstand,
Nennt' er mich: mit sanftem Blicke
Drückt' er mir dabey die Hand.
Ja, sein Mund drückt' ein'ge Küsse,
Mir aufs glühende Gesicht,
Schmeckten sie gleich noch so süsse,
Mein Gelübde brach ich nicht.

Rasch zog er mich zu sich nieder,
Setzte mich auf seinen Schooß;
Doch mir bebten alle Glieder,
Kraftlos sank ich auf das Moos:
Nacht umnebelte die Sinnen,
Ich weiß nicht, wie mir geschah.
Kurz: beklagt mich, Schäferinnen,
Mein Gelübde brach ich da!

Götter! wollt ihr ein Versprechen,
Das kein Mädchen halten kann,
Wohl mit euren Donnern rächen?
Göttern stünde dieß nicht an!
Nie die Keuschheit zu verscherzen,
Schafft uns andre Sicherheit:
Gebt uns minder zarte Herzen,
Und den Schäfern Häßlichkeit.

Der Spiegel.

Ja, Doris! du bist allzu schön!
Sieh', willst du dich im Spiegel sehn?
Sieh' her! und sag' mir ob ich wohl
Dich sehn und dich nicht lieben soll?

Nein, Doris! du bist allzu schön;
Du darfst dich nicht im Spiegel sehn:
Du möchtest sonst, zu meiner Pein,
Ein weiblicher Narcissus seyn!

Der Zweifel.

Daß jeder Priester heilig lebt,
Der Philosoph nach Weisheit strebt,
Die Unschuld vor Gerichte sieget:
Das glaubt' ich — Nein!
Daß oft der Fromme menschlich irrt,
Der Philosoph sehr sinnlich wird,
Das Recht der Schönheit unterlieget:
Das könnte seyn!

Wenn sich Beatrix schminkt und schmückt,
Liebäugelt, buhlt, die Hände drückt,
Daß sie dadurch ein Herz entrissen,
Das glaubt' ich? — Nein!
Doch daß, wenn auch kein Putz sie ziert,
Selinde jedes Auge rührt,
Und jeder Mund sie wünscht zu küssen:
Das könnte seyn!

Mein Vetter schüttelt Geld im Hut,
Und ruft: dieß ist das höchste Gut!
Sieh, Kind: dieß mußt du dir erwerben.
Ihm glaubt' ich? — Nein!
Doch wenn man nicht sein Geld vergräbt,
Mit Freunden lieber lustig lebt,
Daß es dann schön ist, Geld zu erben:
Das könnte seyn!

Die

Zweykampf mit dem Amor.

Vernunft bewaffnet mich:
Nun Amor, streit ich wider dich!
Du magst ein Gott, ich sterblich seyn!
Doch, streite, so wie ich, allein!

Ich sieg', ich schwör' es dir!
Nur mußt du, dieß beding' ich mir,
Den Bacchus nicht um Hülfe flehn: —
Ein andrer streite wider zween!

Was ich will und nicht will.

Berette mit den gelben Haaren
Und todtenfarbigem Gesicht;
Jung an Verstand und alt an Jahren,
Will mich; allein ich mag sie nicht.
Themiren, die den Rosen gleichet,
Die man im frühen Thaue bricht,
Stets Lob erhält, und kein's erschleichet,
Will ich; allein sie will mich nicht.

Megäre, die bey allen Dingen
Das Köpfchen schüttelt, widerspricht,
Mit Sturm sich Sklaven will erzwingen,
Will mich; allein ich mag sie nicht.
Klimene, die durch Sanftmuth krieget,
Durch Flehn befiehlt, im Weichen ficht,
Und in der Unterwerfung sieget,
Will ich; allein sie will mich nicht.

Lindane, die mit tiefen Schlüssen
Sich selbst und uns den Kopf zerbricht,
Vom Grundtrieb schwatzt, anstatt zu küssen,
Will mich; allein ich mag sie nicht.
Lucinden, die von Witz beseelet,
Gelehrt nicht, doch vernünftig spricht,
Bescheiden urtheilt, niemals fehlet,
Will ich; allein sie will mich nicht.

Korinne, deren Zauberblicken
Es nicht an Buhlerey gebricht,
Die alle Herzen will bestricken,
Will mich; allein ich mag sie nicht.
Selinden, die die Herzen raubet,
Wann Zucht aus jeder Miene spricht,
Und siegt sie, nie zu siegen glaubet,
Will ich; allein sie will mich nicht.

Der Gebrauch der Jugend.

Was nützt die Rose, wenn man sie nicht bricht?
Man geht unfühlend vorbey,
Fragt nicht, wie schön sie sey;
Sie stirbt, der Jüngling beklaget sie nicht!

Was nützt die Traube, wenn man sie nicht preßt?
Sie muß durch göttlichen Wein,
Erst unser Herz erfreun;
Sonst schmückt sie traurig das durstige Fest.

Was hilft die Schönheit, die ungenützt flieht,
Zu keinem Kusse verführt?
Matt, kindisch, ungerührt,
Stirbt sie im Frühling der Jahre verblüht!

Was hilft das Leben, wenn man es nicht nützt?
Wenn man die fröhliche Zeit
Zu lieben sich verbeut?
Was hilft dir Doris dein Leben anitzt?

Ende des zweyten Buchs.

Scherzhafte Lieder.

Drittes Buch.

Liebe und Wein.

Ohne Lieb' und ohne Wein,
Was wär' unser Leben?
Alles, was uns kann erfreun,
Müssen diese geben.
Wann die Grossen sich erfreun,
Was ist ihre Freude?
Hübsche Mädchen, guter Wein,
Einzig diese beyde.

Helden, die des Siegs sich freun,
Fragen nichts nach Kränzen,
Sie erholen sich beym Wein
Und bey schlauen Tänzen.
Uns drückt oft des Lebens Pein,
Doch nur, wann wir dürsten:
Aber gebt uns Lieb' und Wein:
O! so sind wir Fürsten!

An ein Veilchen.

Mein Veilchen, laß die Schmeicheleyen
Des jungen Zephyrs dich nicht reuen,
Du unsrer Gärten erste Zier!
Dich soll ein schöner Loos beglücken;
Den schönsten Busen sollst du schmücken,
Und alle Grazien mit dir.

Ja, an dem Busen von Selinden
Sollst du den stolzen Wohnplatz finden! —
Vor Freuden, seh ich, zitterst du?
Hier laß dich stolzre Blumen neiden,
Und duft' ihr dankbar alle Freuden
Der süssesten Gerüche zu!

Geh hin, zu ihren schönen Händen!
Durch dich, mein Glücke zu vollenden,
Sey ihr mein treues Herz erklärt! = = =
Umsonst! wie könnte dieß geschehen?
Wie bald! wie bald wirst du vergehen,
Da ewig meine Liebe währt!

Trinklied.

Auf! werthe Brüder, schenkt euch ein!
Hier habt ihr Römer! hier ist Wein!
Nun stoßt mit eurem Nachbar an!
Ting! ting! ting!
Kling! kling! kling!
Es lebe, wer dieß mit gethan!

Es leben die, die uns zur Lust
Mit schwarzem Aug' und voller Brust
So reizend die Natur erschuf,
Ting! ting! ting!
Kling! kling! kling!
Und folgen ewig ihrem Ruf!

Der Jüngling, welchem ungeküßt
Kein Mädchen noch entronnen ist,
Soll leben, spät, wie jetzt geküßt!
Ting! ting! ting!
Kling! kling! kling!
Nie fehl' es ihm an Glück und List!

Es leb' ein Greis, der noch entzückt
Sein Haupt mit jungen Rosen schmückt,
Der Jugend froh zu seyn gebeut!
Ting! ting! ting!
Kling! kling! kling!
Sein sanftes Ende sey noch weit!

Der Dichter lebe, der uns singt,
Was uns das Glück des Lebens bringt,
Deß Lied von Lieb' und Wein erschallt!
Ting! ting! ting!
Kling! kling! kling!
Sein Grab umgeb' ein Rosenwald!

Der Vogel im Sprenkel.

Du weinest, schöne Caroline,
Daß sich dieß Vögelchen hier in dem Sprenkel quält?
Doch an mir siehst du längst die bange düstre Miene,
Und fragst nicht einmal, was mir fehlt?

Du wünschst die Freyheit ihm zu geben?
Wohlan! es flattre hin! sein Glück verdank' es dir! —
Da sieh, vom nächsten Ast dankt dir sein Lied das Leben,
Allein das meine raubst du mir!

Dich scheint der Vorwurf zu betrüben?
Du rufst: „so grausam! ich? und wie? wann raub' ich's dir?"
Ja, Schönste, raubst du mir die Freyheit dich zu lieben,
Raubst du da nicht das Leben mir?

Auf-

Aufmunterung zum Trinken an Chloen.

Komm liebe Chloe, trink' mit mir!
Sieh nur dieß Glas; es winket dir!
Und kannst du noch verschönert seyn:
Vermag es nichts, als dieser Wein.

Doch rein, bis auf den Boden rein
Muß dieses Glas getrunken seyn; —
Vielleicht, wann sich der Grund entdeckt,
Hat Amor sich dahin versteckt.

Der

Der Soldat.

Zieht hier ein Krieger stolz geschmücket,
Den Hut ins Auge tief gedrücket,
Mit blossem Schwerdt vor seinen Reihn:
So wünsch' ich ein Soldat zu seyn.
Doch soll der Zug nach Böhmen gehen,
Wo bärtige Panduren stehen,
Die mit verdammten Messern dräun:
So wünsch' ich', kein Soldat zu seyn:

Wenn schmetternd die Trompete klinget,
Die Freud' aus rauhen Kehlen singet,
Und muth'ge Rosse wiehernd schreyn:
So wünsch' ich ein Soldat zu seyn.
Doch wenn sie keine Menschheit fühlen,
Nach Köpfen, wie nach Scheiben zielen,
Ihr junges Leben nicht bereun,
So wünsch' ich, kein Soldat zu seyn.

Wenn sie in volle Keller brechen,
Und brüderlich zusammen zechen,
In Ungarn oder an dem Rhein:
So wünsch' ich ein Soldat zu seyn.
Doch wenn sie sich zu frech bezeigen,
Auf Schanzen, Wäll' und Mauren steigen,
Wo plumpe Mörser Feuer speyn:
So wünsch' ich, kein Soldat zu seyn.

Wenn Mädchen vor Kroaten beben,
Und sich in ihren Schutz begeben,
Den sie den Mädchen gern verleihn:
So wünsch' ich ein Soldat zu seyn.
Doch wenn, den Raub davon zu tragen,
Sie sich darum mit Säbeln schlagen,
Sich nie der Beute sicher freun:
So wünsch' ich, kein Soldat zu seyn.

Ein Verweis.

Mein sag mir, Niklas, wie du bist?
Hätt' ich es dir doch nicht erzählet!
Du weinst, weil meine Mutter schmälet,
Daß du mich heut' geküßt.

Du Närrchen! schmält sie denn auf dich?
Ich will dir wieder was erzählen:
Laß meine Mutter auf mich schmälen,
Und komm' und küsse mich!

Der geflügelte Amor.

Es wartet Amor hier auf dich,
Bezaubernde Klimene!
Hier in den Büschen, wo ich mich
Nach deinen Küssen sehne:
Er nimmt oft deine Mienen an;
Damit er sich'rer siegen kann:
O! um geschwinder hier zu seyn,
Laß dir itzt seine Flügel leihn?

Der Irrthum.

Ja liebe Mutter, ja! ich schwur mit Recht,
Als ich der Männer falsch Geschlecht,
Wie Ihr befahlt, zu hassen schwur.
Doch damals kannt' ich meine Vettern nur;
Da glaubt' ich, alle Männer wären
Den alten Zänkern gleich:
Allein, wenn Ihr dieß glaubt, betrügt Ihr Euch,
Ihr solltet nur den jungen Damon sehn:
O! der ist freundlich, der ist schön!
Den würdet Ihr zu lieben nicht verschwören.

Die Rose.

Lukas und Nanette.

Lukas.

Wo ist die schöne Rose hin,
Die ich dir heute gab?
Halb aufgeblüht brach ich sie diesen Morgen ab:
Sie war des Frühlings letzte Zier,
Die schönst' am Stock, und sieh, ich gab sie dir!
Gesteh', wo ist sie hin?

Nanette.

Ich traf den jungen Damon hier:
Er fand das Röschen schön.
Er sprach: es sey mir gleich. Wie konnt' ich widerstehn?
Er bat darum: ich gab es hin;
Doch nicht umsonst: Er gab der Geberinn
Den besten Kuß dafür.

Die Liebe ist blind.

Hört doch, was meine Tante spricht:
„Mein gutes Kind,
„Die Lieb' ist blind,
„Verliebe dich bey Leibe nicht!"

Ey ja doch, blind! die schlechte List!
Würd' ich wohl sehn,
Daß Thyrsis schön,
Und meine Tante häßlich ist?

Die versöhnliche Laura.

Ich kenne diese sanften Winke:
Sie laden mich zum Frieden ein.
Versöhnte Laura, komm und trinke
Auf unsern Friedensschluß vom besten deutschen Wein.

O! nähmen Könige der Erden
Zum Beyspiel, Laura, dich und mich:
Sie würden bald versöhnet werden:
Des Mittags zanken wir, und Abends küß ich dich.

Der Weise.

Von allen Freunden abgeschieden,
Mit Wasser und mit Brodt zufrieden,
Lebt dort Arist vergnügt allein,
Und man verleibet ihn den Reihn
Der Weisen unsrer Zeiten ein.

Von ihm bin ich nicht unterschieden:
Ich lebe so wie er zufrieden,
Bey Freunden, Mädchen, und beym Wein:
Warum verleibt man mich den Reihn
Der Weisen unsrer Zeit nicht ein?

Klagen.

Ach! an dem Ufer dieser Quelle
Hab' ich Damöten oft gesehn.
Wie sanft floß sie mir da, wie helle!
Und ach! wie war Damöt so schön! —
Wie? seufz' ich! Geb' ich deinen Schmerzen,
O Liebe, noch Gehör?
Schweig, zärtlichstes von allen Herzen!
Du liebst ihn ja nicht mehr.

Fand ich sein Auge sanft geschlossen,
Wie hab' ich ihn nicht oft erschreckt,
Und ihn mit Bluhmen übergossen,
Und dann mit Küssen aufgeweckt! —
Wie? seufz' ich? Geb' ich deinen Schmerzen,
O Liebe, noch Gehör?
Schweig, zärtlichstes von allen Herzen!
Du liebst ihn ja nicht mehr.

Oft, eh die Lerche noch erwachte,
Strich ich schon einsam durch die Au',
Und pflückte, bis sein Blick mir lachte,
Für ihn schon Veilchen voller Thau! —
Wie? seufz' ich? Geb' ich deinen Schmerzen,
O Liebe, noch Gehör?
Schweig, zärtlichstes von allen Herzen!
Du liebst ihn ja nicht mehr.

Dann glänzte mir aus seinen Blicken
Der Liebe süsse Trunkenheit,
Und jeder Ausdruck war Entzücken
Und jeder Kuß war Seligkeit! —
Wie? seufz' ich? Geb' ich deinen Schmerzen,
O Liebe, noch Gehör?
Schweig, zärtlichstes von allen Herzen!
Du liebst ihn ja nicht mehr.

Einst wollt' ich zornig von ihm fliehen:
Er bat mit schönen Ungestüm,
Und eh er bat, ward ihm verziehen,
Und fast vor Lust starb ich mit ihm! —
Wie? seufz' ich? Geb' ich deinen Schmerzen,
O Liebe, noch Gehör?
Schweig, zärtlichstes von allen Herzen!
Du liebst ihn ja nicht mehr.

Nun scheint er Chloen nachzugehen
Und meinen Blick beschämt zu fliehn.
Nun mag er um Verzeihung flehen:
Umsonst! dieß wird ihm nicht verziehn! —
Wie? seufz' ich! Geb' ich deinen Schmerzen,
O Liebe! noch Gehör?
Ja, zärtlichstes von allen Herzen,
Du liebst ihn noch zu sehr!

Der Schwur.

Du foderst ew'ge Lieb' und Treu?
Ich soll sie dir, o Doris, schwören?
Du dringst darauf? wohlan es sey!
Doch mußt du meinen Wunsch erhören!

Eh hasse Freud' und Jugend mich,
Eh sey mein Wein vom Wasser trübe,
Eh ich nicht dich, — o Doris, dich, —
Wie alle Mädchen, ewig liebe.

An einen Bach im Winter.

Du rauschest, sanfter Bach, auch nicht vor Freuden mehr?
Kein Blühmchen spiegelt sich in dir:
Von Schnee bedeckt, von Eise schwer,
Gleichst du an Schwermuth mir.

Du gleichest mir, so lang' Elise grausam ist:
Da glänzt mir keine Freude mehr,
Mein Herz, das alles Glück vergißt,
Klopft kaum, von Seufzern schwer.

Doch dich löst einst der Lenz zu neuen Freuden auf:
Da singt um dich der Vögel Chor,
Dein murmelnder verliebter Lauf
Lockt Bluhm' und Laub hervor.

O! daß mir doch, wie dir, auch einst ein
Lenz erschien,
Ergäb' sich einst Elise mir!
Da würden mir auch Freuden blühn,
Ein ew'ger Lenz in ihr!

Der

Der Herbst.

Trinklied.

Trinkt, trinkt, trinkt,
Trinkt, ihr unverdroßnen Brüder
Eures Lebens Sorgen nieder!
Singt, singt, singt,
Singt darunter frohe Lieder,
Trinkt darauf und singet wieder!

Hört, hört, hört,
Hört der Winzer ernsten Willen:
Fässer her! wir müssen füllen.
Leert, leert, leert,
Leert dieß Faß mit tapfern Zügen,
Daß die Winzer Tonnen kriegen!

Der blöde Liebhaber.

Dein schmachtend Auge scheint zu sagen,
Daß du nicht unempfindlich bist,
Daß dir mein Blick, daß dir mein stilles Klagen
Ans Herz gedrungen ist.

Was mir dein schmachtend Auge gönnet,
Hab' ich zu fodern nie gewagt:
Gebeut auch noch, daß dir mein Mund bekennet,
Was dir mein Blick geklagt!

Der Morgen.

Damon.

So glänzt die Zier der jungen Flore,
Die Rose, die sich erst entschließt,
Wann sie die lächelnde Aurore,
Begleitet von dem Zephyr küßt;
Wie du, wenn du voll Reiz und Leben,
Gegrüßt von Lerchen früh erwachst,
Und mir, von Grazien umgeben,
Mit sanftem Aug' entgegen lachst.

Sylvia.

Vergebens fliehen vor Auroren
Die Schatten der bethauten Nacht,
Der junge Tag bereits geboren
Ist ohne dich mir finstre Nacht:
Die Bluhmen, die ich für dich pflücke,
Die schlummern noch, nach meinem Wahn.
Mir bricht mit deinem ersten Blicke
Zuerst mein schöner Morgen an.

Die Linde.

An Chloen.

Ach Chloe! von der schönen Linde,
Die unsrer Lieb' oft Schatten gab,
Fällt bleich, getödtet von dem Winde,
Das Laub, der Stolz des Frühlings, ab.

Doch wird nach trüben Wintertagen,
Für sie ein neuer Frühling blühn,
Und dieser Schmuck, den wir beklagen,
In voller Pracht sie überziehn.

Uns aber, liebe Chloe, blühet
Ein Frühling, Einer nur allhier.
Je öfter uns der Lenz entfliehet,
Ach! desto älter werden wir.

O Kind! er blüh' uns nicht vergebens!
Laß uns durch Liebe glücklich seyn!
So darf uns doch im Herbst des Lebens,
Des Lebens Frühling nicht gereu'n.

Die Unschuld.

Mutter.

Ja, liebes Kind, bisher hab' ich dich noch bewacht:
Nun bist du sechzehn Jahr, nun nimm dich selbst in Acht.
Flieh aller falschen Schäfer List!
Sie sagen dir, wie schön du bist,
Wie sehr ihr Herz von dir entzündet ist:
Doch darfst du ihnen niemals traun,
Und schwören sie dir gleich, auf ihren Schwur nicht baun;
Denn wenn man ihnen nur den mindsten Kuß erlaubt,
So ist uns schon die Unschuld halb geraubt.

Tochter.

So, Mutter? ist das wahr? ey! warum sagtet Ihr
Mir dieses nicht schon längst? Was kann ich nun dafür,
Daß sie mir halb geraubet ist?
Denn Damon hat mich, welche List!
Beym Spiele mehr als hundertmal geküßt.
Schön ist's! O wär' es doch erlaubt!
Wie schön muß es nicht seyn, wenn man sie ganz uns raubt!
Sagt mir, wie das geschieht? sonst schweig' ich etwan still,
Wenn Damon kömmt, und mir sie rauben will.

Die

Die Eifersucht.

Thyrsis und Phyllis.

Thyrsis.

Mädchen willst du mirs gestehen?
Neulich küßte Lykas dich.
Aus dem Busch' hab' ichs gesehen,
Und das ist mir ärgerlich.

Phyllis.

Und warum, das möcht' ich wissen,
Stört dich dieß in deiner Ruh?
Denkst du denn, du kannst nur küssen?
O! er küßt so gut, als du!

Doris und Damon.

Doris.

Lieber Damon, dein Begehren
Dich zu lieben, geh ich ein.
Aber willst du mir auch schwören,
Ewig mir getreu zu seyn?

Damon.

Liebe Doris, dein Begehren
Geh ich mit Entzücken ein:
Aber willst du mir auch schwören,
Ewig jung und schön zu seyn?

Der Undankbare.

Mein Damon — ach! er fliehet mich,
Entreisset meinen Fesseln sich!
Was gleichet meinem Schmerz?
Er glaubt, daß ich ihm grausam bin,
Und trägt sein Herz zu Daphnen hin,
O! kennt' er doch mein Herz!

Macht ihm mein oft verwirrter Blick
Sein mündlich ihm versagtes Glück
Nicht schmachtend offenbar?
O! möcht' er mir nur untreu seyn,
So rächt' ich mich durch Stolz: allein
Er ist auch undankbar.

Die Nachtigallen.

Ihr dichterischen Nachtigallen
Laßt hier so frühe Lieder schallen!
Die Liebe wecket euch:
Sie wecket mich zugleich.
O wär' ich euch in allem gleich!
Allein, ihr singt der Liebe Freuden;
Ich singe nichts als ihre Leiden:
Wie sehr beneid' ich euch!

Ende des dritten Buchs.

Scherzhafte Lieder.

Viertes Buch.

Mittel der Deutschen wider die Schwermuth.

Trotzt auf den Vorzug nur, entfernte Nationen!
Nein, Deutschlands Klugheit lob' ich mir:
Und die in Süd' und West, und in Nordosten wohnen,
Sind halb so weise nicht, als wir.

Der leichte Franzmann pfeift, und schneidet Kapriolen;
Der römische Kastrate singt;
Der Britte greift nach Strang, nach Degen, nach Pistolen,
Der Deutsche, was thut der? er trinkt!

Der Ruf.

Ja reizende Selinde,
Von unsrer Zärtlichkeit,
So unwahr ich es finde,
Spricht man seit langer Zeit:
Man saget, deine Blicke
Verriethen dich zu sehr;
Zu meinem ganzen Glücke
Ach! fehlte wenig mehr.

Du weißt, wie viel noch fehlet,
Ich wünscht', es fehlte nicht!
Indeß, Selinde, quälet
Dich ein so falsch Gerücht.
Hör' auf dich zu beklagen!
Und folge meinem Rath:
Thu', was die Leute sagen,
So schweigt die ganze Stadt.

Alexis.

Alexis und Naide.

Alexis.

Ich nenne dich, ohn' es zu wissen,
Im Traume glaub' ich dich zu küssen,
Abwesend seufzt mein Herz nach dir.
Was um dich ist, zwingt mich zum Neide;
Erblick' ich dich, o welche Freude!
Naide! sprich, was fehlet mir?

Naide.

Ein jeder Ort, wo ich dich finde,
Wird mir ein Tempe: diese Linde,
Dieß Thal, die Au, das Ufer hier:
Hör' ich hier Philomelen schlagen,
Gerührt sing' ich in ihre Klagen.
Alexis! sprich, was fehlet mir?

Alexis.

Entfernt hab' ich dir viel zu sagen,
Du kömmst, und mußt mich alles fragen,
Und Abschied nehm' ich stumm von dir.
Bald eil' ich wieder, dich zu suchen:
Und einsam red' ich mit den Buchen.
Naide! sprich, was fehlet mir?

Naide.

Dein Auge trauert, und ich weine;
Du lächelst: gleich dem Sonnenscheine
Fließt Freud' auf mich herab von dir.
Man lobt dich, um mich zu gewinnen,
Doch zittr' ich, thun es Schäferinnen.
Alexis! sprich, was fehlet mir?

Alexis.

Mir gelten deine sanften Blicke
Weit mehr als aller Fürsten Glücke.
Naide! dieß muß Liebe seyn.

Naide.

Gern will ich Trift und Heerde missen,
Um dich zu sehn, um dich zu küssen:
Alexis! dieß muß Liebe seyn.

Das macht sie mir nicht weiß.

Lykas, zitternd mit der Brille,
Küßt Belinden, sie hält stille;
Sie bleibt kalt, und er scheint heiß,
Daß er blos durch Liebkosungen
Hand und Herz ihr abgedrungen:
Nein, das macht sie mir nicht weiß.

Neulich scherzt' ich mit Nerinen,
Trotz der übrigen Ruinen,
Sah sie ziemlich roth und weiß:
Doch daß sie, vom Schlaf erwachet,
Schon so frühlingsmäßig lachet:
Nein, das macht sie mir nicht weiß.

Ihrem Mopsus schwört Neäre,
Daß ihr Herz nur ihm gehöre,
Andern sey es Stahl und Eis:

Daß sie lieber sich erstäche,
Als ihm Wort und Eidschwur bräche:
Nein, das macht sie mir nicht weiß.

Ueber den Verfall der Tugend
Schreyt Beatrix, weil die Jugend,
Was nur Mütter wußten, weiß;
Doch, daß Singen, Beten, Lesen
Stets ihr Zeitvertreib gewesen,
Nein, das macht sie mir nicht weiß.

Der

Der wankende Entschluß.

Ja, ja, dem Traubengott allein
Will ich die besten Stunden weihn:
Die Liebe macht mir nichts als Plagen.
Auf! Brüder, helft mir sie verjagen!

Ich sang's; die Brüder sangen drein:
„Was ist die Liebe gegen Wein?
„Ein Auge gegen Bacchus Rebe?
„Es sterbe Venus! Bacchus lebe!

Schwört, schwört! fieng jeder an zu schreyn:
Und Cydalise trat herein;
Ein Zittern fuhr mir durch die Glieder,
Und schamvoll beugten sich die Brüder.

An den Traumgott.

Hier schlief ich, hier auf dieser Stelle;
Dieß ist das veilchenvolle Gras,
Dieß ist der Baum, dieß ist die Quelle:
Hier träumte mir vom jungen Licidas!

Er kam, und o! mit welchen Blicken!
Sie sprachen, was sein Mund nicht sprach.
Sein ganzes Herz mir auszudrücken,
Hub er zu seufzen an; ich seufzte nach.

Mit Stammeln klagt' er mir sein Leiden,
Mit Stammeln ich ihm meinen Schmerz:
Da schlug er seinen Arm voll Freuden
Um meinen Hals, und drückte mich ans Herz.

Frey küßt' er mich, und, welch' ein Glücke!
Ich ward nicht einmal roth dabey:
Ich gab ihm jeden Kuß zurücke,
Erst schwach und schüchtern, dann gleich stark,
gleich frey.

Hier schlummr' ich nun von neuem wieder:
O Traumgott, komm mit leisem Schritt,
Und zeige mir den Schäfer wieder! —
Hast du noch mehr der Freuden? bring' sie mit!

Die früh aufgehende Sonne.

Ihr Freunde, wundert euch nur nicht,
Daß Titan stets so früh erwachet,
Da mich kaum sein mittäglich Licht
Zur Mahlzeit wieder munter machet.

Wahrhaftig! kann es anders seyn?
Der gute Titan! geht er unter,
So trinkt er Wasser: tränk' er Wein,
So würd' er auch wohl später munter.

Kupido.

Stellt mir der weise Lisidor
Den Gott der Liebe schrecklich vor,
Mit schweren fürchterlichen Pfeilen,
Wovon die Wunden selten heilen,
Und glaubt alsdann, ich fürchte mich:
So irrt er sich.

Malt mir ein zärtlicher Amynt
Den Gott der Liebe, als ein Kind,
Sanft, schlau, zu schmeicheln stets beflissen,
Schön wie der Lenz, schön bis zum küssen:
Wie wird alsdann dieß Kind für mich
So fürchterlich!

An den Amor.

Lieber Amor, leihe mir
Einen doch von deinen Pfeilen!
Ich schwör' auch den Raub mit dir,
Chloens Herz, mit dir zu theilen.

Falscher! du verweigerst sie?
Wart! ich will's der Mutter klagen!
Chloens Augen leihst du sie,
Und mir willst du sie versagen?

Philomele.

Ach, Thyrsis! welchen süssen Schmerz
Singt Philomele mir ins Herz!
Es schmilzt von ihren Klagen.
Ach, Thyrsis! wenn du jetzo kämst,
Mich küssend in die Arme nähmst,
Was könntest Du nicht wagen?

Das wird sich weisen.

Rosalien, das schöne Kind,
Das jeder Jüngling lieb gewinnt,
Fängt itzt der zärtliche Philint
Im Lieben an zu unterweisen:
Noch färbt, wann er von Küssen spricht,
Ein schamhaft Roth ihr Angesicht:
Ob nach acht Tagen, weiß ich nicht:
Das wird sich weisen.

Selinde zieht den Bellamor
Dem seufzervollen Lisidor
Und seiner Augensprache vor;
Er droht mit Gift, Pistol und Eisen:
Man läßt ihn ungeschlossen gehn,
Läßt alles ihm im Wege stehn:
Ists um sein Leben nun geschehn?
Das wird sich weisen.

Wie ruhig kann Agnese nicht,
Wenn eine Frau Gesetz und Pflicht
Und die geschworne Treue bricht,
Sich wegen ihrer Tugend preisen!
Bald setzt der flatternde Kleant
Ihr unversuchtes Herz in Brand:
Hat ihre Tugend noch Bestand?
Das wird sich weisen.

Jost, der das Geld nach Säcken zählt,
Dem nichts, als nur Verstand gefehlt,
Geht, weil ihn Muhm' und Oheim quält,
Mit Wechseln wohl versehn, auf Reisen:
In Frankreich, Welschland, Engeland
Wird bald der reiche Jost bekannt:
Was bringt er mit? vielleicht Verstand?
Das wird sich weisen.

Selinde.

Schön ist Selinde, wenn sie lächelt;
Schön, wenn sie schweigt, schön, wenn sie spricht:
Schön, wenn sie scherzt, sich schalkhaft fächelt,
Schön, wenn sie zornig mit mir bricht.

Schön, wenn sie tanzt, schön, wenn sie spielet,
Schön, wenn sie singt, schön, wenn sie ließt:
Schön, wenn sie Lieb' und Mitleid fühlet:
Am allerschönsten, wenn sie küßt!

Der langsame Krispin.

Bey heiterm Mondenscheine,
Erwartete im Hayne
Erzürnt Klaudine den Krispin:
Wie ärgerte Klaudinen
Die Trägheit von Krispinen!
Denn, eh er kam, gieng bald der Abend hin.

Nun lief die Gall' ihr über:
In ihres Zornes Fieber
Brach jeder ihrer Donner los:
Er schrie, voll tiefer Reue:
Klaudinchen, ach! verzeihe!
Ich geb' es zu, mein Fehler ist sehr groß!

Sein Weinen und sein Flehen
Half nichts, sie hieß ihn gehen; —
Dieß währte bis um Mitternacht.
Er bat mit mildern Blicken,
Ihn mindstens fortzuschicken:
Doch desto mehr schien sie nur aufgebracht.

Wohl! sprach er, deinen Willen
Muß ich einmal erfüllen,
Und trollte nach dem Weinhaus' hin: —
Nun fieng sie an zu flehen:
Krispin! du wolltest gehen?
Nur noch ein Wort: — Ach bleib' Krispin!
Krispin!

Der

Der Vorwurf.

Phyllis an Damon.

Wie? Damon, du beklagest dich,
Daß du weit stärker liebst, als ich?
Sprich, was hast du noch je gewagt?
Von mir gefodert? ich versagt?

Du kömmst: entgegen lauf' ich dir;
Du sprichst: es wallt mein Herz in mir.
O! fodre mehr! dann siehe zu,
Wer stärker liebt, ich oder du?

Die

Die boshafte Schäferin.

Thyrsis.

Der Frühling ist schon wieder da:
Und du liebst noch nicht, Sylvia?
Wann wird einmal dein Herz empfinden?
Glaubst du, du seyst dazu zu jung?
Nein! Schäferinnen, die entzünden,
Sind auch zur Liebe reif genung.

Sylvia.

Ich glaubt' es, und ich folgte dir;
Wie oft riethst du die Liebe mir!
Wie schön hab' ich den Rath gefunden!
Ja Thyrsis, dich werd' ich zwar fliehn,
Doch heute noch werd' ich verbunden:
Mich liebt Amynt, und ich lieb' ihn!

Die Klugheit.

Ja, Damon, ich verstehe dich!
Du suchst mir einen Kuß zu rauben:
Gut! Einen will ich dir erlauben;
Doch sey auch klug! verstehst du mich?

Der Strauß am Busen reizet dich?
Ich seh, du wünschest ihn zu rauben:
Wohl! ich will dir auch dieß erlauben;
Doch sey auch klug! verstehst du mich?

Du sehnest nach dem Schatten dich,
Und siehst dich um nach jenen Lauben?
Komm, führ' mich hin, ich will dirs glauben:
Doch sey auch klug! verstehst du mich?

Der verschwundene Amor.

Ich trank mit Chloen Malaga:
Schnell war der Gott der Liebe da.
Ach! seufzte Chloe, sieh, schon stört er unsre Freuden;
Hasch' ihn mit mir, ich will die Flügel ihm beschneiden.

„Halt, liebste Chloe! sagt' ich, halt!
„Die Flügel wachsen ihm zu bald,
„Dem kleinen Bösewicht! wir wollen ihn ersticken:
„Nicht wahr? so kann er uns in Zukunft nicht berücken.

Wir haschten: eh man sichs versah,
War er bald dort, bald wieder da;
Zuletzt verschwand er gar. Doch, als wir ausgetrunken,
Da fühlten wir, er war in unsern Wein gesunken.

Das Singen.

Chloe an Thyrsis.

Ich singe, weil du es begehrst,
Und singe gern, weil du es gerne hörst:
Denn dir wünsch' ich vor allen,
Mein Thyrsis, zu gefallen.

Doch, Thyrsis, sprich! was soll ich dir
Stets singen? Wie? hast du denn sonst bey mir
Nichts, gar nichts anzubringen?
Kann ich nichts mehr, als singen?

Die schreckliche That.

Ihr Götter habt es angesehen,
Welch' eine Bosheit hier geschehen:
Und zaudert noch und straft ihn nicht,
Den undankbaren Bösewicht?

Ihr Enkel, hört ihr meine Lieder:
So sagt es euren Enkeln wieder,
Und präget ihnen zeitig ein
So schwarze Frevelthat zu scheun!

Auf diesen sonnenreichen Höhen,
Brach ein Verräther von Lyäen
Sie, die zur Reife Hoffnung gab,
Der Trauben schönste, — unreif ab.

Der

Der Kuß.

Ich war bey Chloen ganz allein,
Und küssen wollt' ich sie:
Jedoch sie sprach, sie würde schreyn,
Es sey vergebne Müh'.

Ich wagt' es doch, und küßte sie,
Trotz ihrer Gegenwehr.
Und schrie sie nicht? Ja wohl, sie schrie; —
Doch lange hinter her.

Befehl an den Zephyr.

Du, Zephyr, der das stille Sehnen
Des Hirten seiner Hirtinn sagt,
Wenn er, zu blöde bey der Schönen,
Nur Büschen seinen Kummer klagt.

Findst du, dem Schlummer überlassen,
Selinden, die die Lieb' empört,
So lispl' ihr zu, ich müßt' erblassen,
Wenn sie mein Seufzen nicht erhört.

Doch, fragt sie nichts nach meinen Klagen,
Lacht sie wohl noch zu der Gefahr:
So kannst du im Vertraun ihr sagen,
Was du erst sagtest, sey nicht wahr.

Die kranke Flasche.

Als Lukas bey der Flasche saß,
Da seufzt' er über jedes Glas,
Das er sich eingeschenkt:
Sein Nachbar sah ihm lange zu,
Und rief zuletzt: Was seufzest du?
Freund Lukas! sage, was dich kränkt.

Die Flasche, sprach er, kränket mich:
So bald ich trinke, grämt sie sich;
Wie schrecklich nimmt sie ab!
Stax rief den Arzt, den Wirth, herein,
Der bald durch seinen guten Wein
Der Kranken neue Kräfte gab.

Allein was daurt auf dieser Welt?
Die Flasche ward bald hergestellt,
Bald sterbenskrank gemacht;
Bis endlich Lukas niedersank,
Er selber krank, sein Fläschchen krank;
Und beyde kränkeln alle Nacht.

An die Nachtigall.

Wie gern hört meine Sylvia
Dir, kleine Philomele, zu!
Drum, lieber Vogel, schlage du,
Ach! schlage diesen Abend ja!

Antworte du für sie: Ja, ja!
Wenn ich sie frage: Liebst du mich?
Sieh', Närrchen, ich belohn' auch dich,
Da ist ein Würmchen, da!

Die Sicherheit in der Flucht.

Mein Thyrsis! dürft' ich dir doch sagen,
Warum ich dich so schüchtern flieh:
Du würdest nicht voll Wehmuth klagen,
Ich wäre hart, und fühlte nie.
Ach! Thyrsis! grausam gegen mich,
Flieh ich, — aus Liebe flieh ich dich!

Oft sitz' ich in verschwiegnen Büschen,
Und seufze: Thyrsis, wärst du da!
Es rauscht ein Westwind in den Büschen,
Ich flieh, und glaube, du bist da.
Aus Haß nicht, grausam gegen mich,
Flieh ich, — aus Liebe flieh' ich dich!

Ja Thyrsis, willst du nichts begehren,
Als dieß mein zärtlich Herz allein:
So will ich, schöner Jüngling, schwören,
Mein zärtlich Herz bleibt ewig dein;
Doch, Himmel! wenn du mehr wirst flehn,
Was werd' ich dir nicht zugestehn!

Der Türke.

Einst kam ein Reisender zurück
Weit her aus der Türkey:
Da, sagt er, blüht der Männer Glück,
Da leben sie recht frey.

Da nimmt man Weiber wie man will,
Und weiß von keiner Zahl;
Der braunen und der blonden viel,
Und viel auch auf einmal!

Verdammt, rief Stax ganz ausser sich,
Sey unser Eigensinn!
Ey, Bruder, ey, wie ärgert's mich,
Daß ich kein Türke bin!

Sein Weibchen sah ihn lächelnd an,
Und sprach: „Was fällt dir ein?
„Ey ja, du würdest, guter Mann,
„Ein feiner Türke seyn?

An

An die Muse.

Hier nimm die sanfte Leyer wieder,
O Muse, die du mir geliehn;
Nun sing' ich weiter keine Lieder,
Die von der Jugend Freuden glühn.

Verzeih, wenn ich zu schwach gespielet!
Die Liebe fodert unser Herz:
Das wenigste hab ich gefühlet;
Das meiste sang ich bloß aus Scherz.

Von Waffen und von Haß umgeben,
Sang ich von Zärtlichkeit und Ruh:
Ich sang vom süssen Saft der Reben,
Und Wasser trank ich oft darzu.

Kömmt einst der goldne Friede wieder,
Fühl' ich einst gar der Liebe Glück:
Vielleicht wag' ich dann schönre Lieder:
Dann, Muse, gieb mir sie zurück!

Ende des vierten Buchs.

Scherz=

Scherzhafte Lieder.

Fünftes Buch.

Preis der Lieder.

Amor und der Dichter.

Amor.

Guter Dichter! singe mir
Doch zu Ehren kleine Lieder!
Fodre kühnlich von mir wieder,
Was du willst, ich geb' es dir.

Der Dichter.

Schmerzen hab' ich nur von dir:
Soll für die mein Lied dich ehren?
Aber laß doch einmal hören:
Welchen Lohn versprichst du mir?

Amor.

Meine Mutter hat ein Paar
Allerliebste Turteltauben:
Sieh, ich will ihr eine rauben,
Thu' ich es gleich mit Gefahr.

Der

Der Dichter.

Wie? zwey Täubchen, welche sich
So getreu und zärtlich lieben,
Durch die Trennung zu betrüben!
Harter Räuber, schäme dich.

Amor.

Aber einen stolzen Schwan
Von Cytherens Wolkenwagen?
Wagst du den wohl auszuschlagen?
Er fliegt mit dir Himmelan.

Der Dichter.

Einen Schwan? was hätt' ich da?
Niemals fahr' ich durch die Sphären.
Und wie wollt' ich ihn ernähren?
Fehlt mir doch Ambrosia.

Amor.

Nimm hier meiner Augen Band!
Fühl', wie weich! — Macht dieß dir Freude?
Von der allerfeinsten Seide
Webt es meiner Mutter Hand.

Der Dichter.

Nehm' es, wer es nöthig hat!
Wozu brauch' ich Augenbinden?
Immer seh' ich nach Selinden;
Und noch seh' ich mich nicht satt.

Amor.

Nun sieh' meinen Köcher hier!
Von den wohlbekielten Pfeilen,
Die der Mädchen Herz ereilen,
Geb' ich meinen schnellsten dir.

Der Dichter.

Und er trifft? O welch ein Lohn!
Gieb ihn! = = = Himmel! wie geschwinde
Traf er! Mein, mein ist Selinde! —
Guter Gott! ich singe schon.

Ein schlimmer Trost.

Damöt.

Du bist meiner Seufzer müde?
Ach! ich glaub' es, Sylvia!
Doch Ein Wörtchen schafft dir Friede:
Sprich zu meinen Wünschen „Ja.

Sylvia.

Um dein Seufzen nicht zu hören,
Sollt' ich selber seufzen? Nein!
Nein, Damöt! laß dich nicht stören!
Lachen will ich; seufz' allein!

Das

Das Beyspiel.

Wenn ich bey meiner Mutter bin,
So liegt mir weiter nichts im Sinn,
Als nur mein Puppenspiel;
Allein wenn Hänschen mit mir spricht,
Wie kömmt es doch? dann denk' ich nicht
An meine Puppen viel.

Ich denke stets: O wenn doch Er
Nur sechzehn Jahr' erst älter wär,
Ich zehne nur! wie gut!
Dann wollten wir recht altklug thun,
So klug, als Hänschens Vater nun
Mit meiner Mutter thut.

Die zu späte Ankunft der Mutter.

Beschattet von blühenden Aesten,
Gekühlet von spielenden Westen,
Lag Rosilis am Bache hier,
Und Hylas neben ihr.

Sie sangen sich scherzende Lieder,
Sie warf ihn mit Bluhmen, er wieder;
Sie neckte ihn, er neckte sie
Wer weiß wie lang' und wie.

Vom Lenz und von Liebe gerühret,
Ward Hylas zum Küssen verführet;
Er küßte sie, er drückte sie,
Daß sie um Hülfe schrie.

Die Mutter kam eilend und fragte,
Was Hylas für Frevel hier wagte;
Die Tochter rief: Es ist geschehn!
Ihr könnt nun wieder gehn.

Die geheilte Eifersucht.

Er küßt sie! ha! das soll ich sehn? —
Sie küßt ihn! ach! ich muß vergehn!
Fort! füllt mir einen Becher an,
Daß ich in diesen sehen kann.

Ich seh', und trink, ich trink und seh. —
O Evan! Evan! Evohe!
Welch Glück! ich sehe gar nichts mehr,
Als Wein und Becher um mich her.

An ein junges Mädchen.

Du kleine Blondine,
Bezauberst ja schon!
Die sprechende Miene
Kann bitten, kann drohn.

Schon hebet den Schleyer
Die wachsende Brust,
Die Blicke sind Feuer
Und tödtende Lust.

Schon ladet zum Küßchen
Der schwellende Mund,
Schon wölbet dein Füßchen
Sich niedlich und rund.

Du singest, du spielest,
Du tanzest, wie schön!
Und willst, was du fühlest,
Dir selbst nicht gestehn.

Die Mutter mag sagen,
Du seyst noch zu klein:
Du darfst es nur wagen,
Es nicht mehr zu seyn.

Noch kleiner, Rosette,
Ist Amor, als du. —
O! laß ihm zum Bette
Dein Herzchen doch zu!

Eine sehr gewöhnliche Geschichte.

Philint stand jüngst vor Babets Thür,
Und klopft', und rief: Ist niemand hier?
Ich bin Philint! laßt mich hinein! —
Sie kam, und sprach: Nein! Nein!

Er seufzt', er bat recht jämmerlich.
Nein! sagte sie, ich fürchte dich;
Es ist schon Nacht, ich bin allein:
Philint, es kann nicht seyn!

Bekümmert wollt' er wieder gehn:
Da hört' er schnell den Schlüssel drehn:
Er hört': „Auf einen Augenblick!
„Doch geh' auch gleich zurück!“

Die Nachbarn plagt die Neugier sehr:
Sie warteten der Wiederkehr;
Er kam auch, doch erst Morgens früh.
Ey! ey! wie lachten sie!

Die Lehre.

Alexis und Neäre.

Alexis.

Komm, schönes Kind! laß dich die Liebe lehren!
Wir sind allein.

Neäre.

Ja, Freund! ich will es dir nicht wehren,
Ich will gelehrig seyn.

Alexis.

Hier seze dich, und lies in meinen Blicken! —
Sieh mich recht an!

Neäre.

Was seh' ich? — o! welch ein Entzücken,
Das ich nicht nennen kann!

Alexis.

Gieb mir die linke Hand und wirf die rechte
Mir um den Hals.

Neäre.

Gut! mein Alexis; doch ich dächte,
Du thätst es ebenfalls.

Alexis.

Nun küsse mich, bis mir und dir, Neäre,
Die Lippen glühn.

Neäre.

Wie wird mir? — Ach! Alexis! lehre
Mich deiner Lehr' entfliehn!

Die

Die unbelohnte Mühe.

Damôt und Phyllis.

Damôt.

O welch ein süsser Augenblick!
Wie sehnlich wünscht' ich mir das Glück,
Dich hier allein zu sehen!

Phyllis.

Nun wohl! du siehst mich also hier!
Doch sprich, was möchtest du von mir?
Denn ich muß wieder gehn.

Damôt.

Gieb mir die schöne Hand! ich muß
Sie küssen. Ach! für diesen Kuß
Gäb' ich mein Leben hin!

Phyllis.

Die Hand? mehr nicht? — Da hast du sie! —
Nun! das verlohnt sich wohl der Müh,
Daß ich gekommen bin!

Die Erfahrung.

Damon und Chloe.

Damon.

O Chloe, warum fliehst du mich?
Kann ich dir denn so furchtbar seyn?

Chloe.

Ja, Damon! denn ich liebe dich:
Und wir sind ganz allein.

Damon.

Du liebst mich nicht, wie ich dich lieb':
Ein Küßchen kriegt' ich sonst zum Lohn.

Chloe.

Ja! wenn es nur beym Küßchen blieb'!
Euch Vögel kenn' ich schon.

Die

Die Liebe zur Deutlichkeit.

So oft Amynt mich flieht,
Ist dieß sein ewig Lied,
Daß hier nichts mehr erfreut,
Als Lieb' und Zärtlichkeit.

„Die Liebe flößet Lust
„In des Betrübten Brust,
„Den Sklaven macht sie reich,
„Den Fürsten Göttern gleich.“

Doch was ist dieß für mich?
Spräch' er: Ich liebe dich!
Das hieß' ich doch geredt:
Dann wüßt' ich, was ich thät'.

Die Schläferinn.

Nennt mich nur eine Schläferinn!
Ich weiß gar wohl, warum ich's bin.
Was mir im Traume wiederfährt,
Ist wohl des langen Schlafens werth.

Im Traume, (soll ich's euch gestehn?)
Im Traume küßt mich Damaren.
Wird wachend mich sein Kuß erfreun:
Gebt Acht, so schlaf' ich nicht mehr ein.

Die Vorsicht.

Mutter und Tochter.

Mutter.

Seht doch die kleine Närrinn an!
Wie ist ihr schon so wohl zu Muthe!
Kaum fürchtet sie nicht mehr die Ruthe,
So will sie auch schon einen Mann.

Tochter.

Mamachen, ach! Sie sagten ja,
Als Julchen einen Sohn bekommen;
Wenn sie nur einen Mann genommen,
So wär nicht der Spektakel da.

Der beste Entschluß eines Frauenzimmers.

Für einen der davon gelaufen,
Für einen frommen Bösewicht,
Wählt Dido sich den Scheiterhaufen.
Fürwahr! das thät' ich nicht.

Den falschen Flüchtling ließ ich wandern,
Froh, daß er fortgewandert wär,
Und nähme mir flugs einen andern.
Es giebt ja ihrer mehr.

Ein Tausch.

Damaren und Finette.

Damaren.

Gieb mir deinen Stab, Finette!
Sieh ich gebe dir dafür
Meinen Hund. Es giebt, ich wette,
Kein geschickter Thier.

Finette.

Nicht doch! ey! wenn ich doch hörte!
Deinen Hund! Er bisse mich,
Denn dich kennt er; und wie wehrte
Ich mich wider dich?

Ein guter Rath.

Chloe und Sylvia.

Chloe.

Schwesterchen! wie fang' ichs an,
Von der Männer Schmeicheleyn
Mich ein wenig zu befreyn?

Sylvia.

O! dieß ist sehr leicht gethan:
Räum' nur ihnen alles ein,
Bald wirst du verlassen seyn.

Chloe.

Aber wie verhalt' ich mich
Bey Damöten? Ganz allein
Wünsch' ich stets bey ihm zu seyn.

Sylvia.

Kind! vor diesem hüte dich!
Diesem räume ja nichts ein:
Stets wird er dann bey dir seyn.

Chloris an die Nachtigall.

Bewohnerinn von diesen Sträuchen,
Du kleine süsse Nachtigall!
O! laß dich doch mein Flehn erweichen,
Und gönn' uns länger deinen Schall!

Bald kömmt Alexis aus der Ferne.
Wie süß der singet, singst du nicht:
Lern' von ihm singen! von dir lerne
Er lieben; denn dieß kann er nicht.

Chloens Abendseufzer.

Willkommen, Nacht! wie sehnsuchtsvoll
Schmacht' ich nach deinen Finsternissen!
Bedeckt von deinen Schatten soll
Mich heute Thyrsis küssen.

O! ziehe deinen schwarzen Flor,
So dicht ihn die Natur dir gönnet,
Dem allerkleinsten Sternchen vor,
Das an dem Himmel brennet;

Daß Eifersucht und Neugier nicht
Die Ruhstatt unsrer Lieb' ergründen:
Mein Thyrsis weiß, auch ohne Licht,
Sein Mädchen bald zu finden.

Und du, o Morpheus, steig' auch du
Mit deinem Zauberstabe nieder,
Und siegle sie recht feste zu
Der Mutter Augenlieder.

Ja, gieb, daß auf der Erde sich
Kein einz'ger Friedensstörer rege,
Und nebst dem Liebesgott nur ich
Und Thyrsis wachen möge.

Auf einen entflohenen Vogel.

An Lalagen.

Da flieht er fort! — Du weinst um ihn?
O! laß den Undankbaren fliehn.
Du fütterteſt ihn aus der Hand:
Wie lohnt er dir? mit Unbeſtand.

Das was er konnte, kann auch ich:
Er ſang dir, und ich ſinge dich;
Er pickte dich, und flieht vor dir,
Ich küſſe dich, und bleibe hier.

Er ſetzte ſich auf deinen Schooß.
Gut! er war klein und ich bin groß.
Auf meinem Schooſſe herz' ich dich:
Das konnt' er nicht, und das kann ich.

Das zärtliche Mädchen.

Chloe und die Liebe.

Die Liebe.

Wie? meine Fesseln willst du tragen?
Hier sind sie: die versag' ich nie.

Chloe.

Was kann ein zärtlich Herz nicht wagen?
Für Damarenen trag' ich sie!

Die Liebe.

Wie wird es deinem zarten Herzen
Bey minder Freud' als Schmerz ergehn?

Chloe.

O Liebe! gieb mir nur die Schmerzen!
Die Freuden gieb dem Damaren!

Antwort auf eine Auffoderung zur Freundschaft.

Mädchen? wie, in deinen Jahren
Willst du, daß wir Freunde seyn?
Geh, du bist ganz unerfahren,
Lade mich zur Lieb' itzt ein.

Siehe Zephyrn, siehe Floren!
Ist sie Freundinn? ist er Freund?
Schon im Lenz, der sie geboren,
Hat die Liebe sie vereint.

Deinen Haß wollt' ich itzt lieber,
Als die Quaal, dein Freund zu seyn:
Hast du zwanzig Jahre drüber,
Dann geh' ich die Freundschaft ein.

Die letzte Bitte.

Hanns und Grete.

Hanns.

Sieh, liebes Weib, ich sterbe nun,
Und will mich gern dazu bequemen:
Doch werd' ich nicht im Grabe ruhn,
Wo du mir solltest Töffeln nehmen.
Komm, schwöre mir, es nicht zu thun!

Grete.

Stirb, lieber Hanns, stirb nur in Ruh!
Eh würd' ich mich zu Tode schämen,
Als daß ich sollte, hiessest du
Es mir gleich selber, Töffeln nehmen.
Ich sagt' es schon dem Großknecht zu.

Die Unempfindliche.

Jüngst sendete Cythere
Den Amor, Chloen zu.
Der Retter meiner Ehre,
Sprach sie, o Sohn, bist du.

Sie will mir widerstehen,
Geh, schaffe mir ihr Herz. —
Ha; dieß ist bald geschehen,
Sprach er, für mich ein Scherz!

Er flog und kam bald wieder,
Doch ohne Chloens Herz:
Und Thränen flossen nieder,
Und sagten seinen Schmerz. . . .

So? neue Schelmereyen?
Rief sie, Du? ledig hier?
Nie würd' ich mir verzeihen,
Verzieh' ich itzo dir. —

Sie legt ihn auf die Kniee,
Und brach ein Röschen sich . . .
Ach! Mütterchen! verziehe!
Schrie er, du tödtest mich! —

Vor zärtlichem Erbarmen
Entfiel die Zucht der Hand,
Sie nahm ihn bey den Armen,
Die er sanft um sie wand.

Ja, sprach er, meines Lebens
Bin ich wahrhaftig satt:
Nie schmeichelt' ich vergebens,
Wie ich bey Chloen that.

Mit hundert Alexandern
Wag ich es sicherlich:
Doch Chloe giebt mich andern,
Und niemals nimmt sie mich.

Das goldne und eiserne Zeitalter.

Wo Fürsten wie Tyrannen wüten,
Wenn man nicht glaubt, was sie gebieten,
Und Dummheit den Verdiensten dräut:
Da herrschet die eiserne Zeit.
Doch wo ein guter König thronet,
Der Bosheit straft, der Tugend lohnet,
Die Künste hebt und gern verzeiht:
Da blühet die goldene Zeit.

Wo Nachbarn über Kleinigkeiten,
Mit Nachbarn vor Gerichte streiten,
Und Geld mehr gilt, als Billigkeit:
Da herrschet die eiserne Zeit.
Wo Brüder Brüder nie verklagen,
Und gern bey Gläsern sich vertragen,
Wenn sie ein kleiner Krieg entzweyt:
Da blühet die goldene Zeit.

Wo man reimreiche matte Thoren
Und wären sie hochwohlgeboren
Mit Epheu krönt und Wunder! schreyt:
Da herrschet die eiserne Zeit.
Wo zauberische Flöten spielen,
Und Dichtern, deren Lied wir fühlen,
Die Welt verdienten Weihrauch streut:
Da blühet die goldene Zeit.

Wo Mädchen ohne Liebe küssen,
Und mehr als ihre Mütter wissen,
Und buhlen blos aus Lüsternheit:
Da herrschet die eiserne Zeit.
Wo sie erröthend widerstreben,
Um siegender sich zu ergeben,
Besiegt von Treu und Zärtlichkeit:
Da blühet die goldene Zeit.

Wo man gefärbten Wein verkaufet,
Naumburger Wein Burgunder taufet,
Durch Saufen guten Wein entweiht:
Da herrschet die eiserne Zeit.
Doch wo er ungeschwefelt blinket,
Wo man empfindet, was man trinket,
Mit Freunden trinkt, sich dessen freut:
Da blühet die goldene Zeit.

Wo Schönen griechisch disputiren,
Und mit Gronoven Kriege führen,
Von Dintenflecken nie befreyt:
Da herrschet die eiserne Zeit.
Doch, wo sie Gellerten empfinden,
Mit feinem Witz Verstand verbinden,
Das Herz nicht den Verstand entweiht:
Da blühet die goldene Zeit.

Wo man die Schwermuth Weisheit nennet,
Dem Jünglinge kein Glück vergönnet,
Das ihm der Jahre Lenz gebeut:
Da herrschet die eiserne Zeit.
Wo bey der Jugend leichten Tänzen,
Der Greis gekrönt mit Rosenkränzen
Sich der genoßnen Jugend freut:
Da blühet die goldene Zeit.

Das

Das Meßgeschenke.

Vater und Sohn.

Vater.

Mein lieber Sohn, hier schenk' ich dir
Ein Sehrohr. In der blauen Ferne
Zählst du dadurch die kleinsten Sterne,
Erkennst ein Meilenlang Revier.

Sohn.

Ey! ich laß Sterne Sterne seyn.
Zu was soll mir das Sehrohr taugen?
Ich sehe nur nach Phyllis Augen,
Ich sehe nur in meinen Wein.

Das ist nicht auszustehn.

Daß Veit bey seinem ekeln Weibe
Sich insgeheim zum Zeitvertreibe
Ihr Kammermädchen auserseh'n,
Das laß ich noch geschehn.
Doch bey der schönsten Gattinn Jugend,
Und Freundlichkeit, und Witz, und Tugend,
Noch plumpen Dirnen nachzugehn:
Das ist nicht auszustehn.

Daß Mädchen, Herzen zu berücken,
Sich Hals und Stirn und Busen schmücken,
Auch oft was menschliches begehn,
Das laß ich noch geschehn.
Doch wenn es alte Jungfern wagen,
Den ganzen Lenz im Haar zu tragen,
Mit offner Brust um Buhler flehn:
Das ist nicht auszustehn.

Das Glück der Liebe.

Du kleine Heerde! welche Freude
Bringt dir des Frühlings junge Zier!
Auf einer bluhmenvollen Weide
Scherzt Neigung bloß und Lieb' in dir.

Du buhlest nicht um Geld und Ehren,
Du liebst beglückt: denn du liebst frey:
Wir lassen uns die Klugheit lehren,
Und unsre Lieb' ist Sklaverey.

Liebe und Gegenliebe.

Myrtill, der Liebe ganz ergeben;
Fand seine Chloe; ausser sich
Sang er: Dich lieb' ich als mein Leben,
Mehr als mein Leben lieb' ich dich!

Sie wollt' ihm anfangs widerstreben,
Jedoch gar bald besann sie sich:
Sie sang: Dich lieb' ich als mein Leben,
Mehr als mein Leben lieb' ich dich!

Ende des fünften Buchs.

Scherzhafte Lieder.

Sechstes Buch.

Der Jüngling an die Freude. *)

Du Freude, bist mit mir geboren!
Einst unter jenem Rosenstrauch
Hast du mir ewig Treu geschworen,
Und diese schwör' ich dir itzt auch.

Du

*) Dieses Lied ist mit dem folgenden einerley Innhalts. Der Verfasser hatte es verlegt, und verfertigte nach einerley Ideen das folgende. Es fand sich wieder. In der Ungewißheit, welches den Vorzug hat, läßt er von beyden dem Leser die Entscheidung.

Du hüpftest mir, als Kind, zur Seiten,
Und ludest mich durch Näschereyn,
Geschwätz, und Scherz und Frölichkeiten
Zu deiner zarten Freundschaft ein.

Bald sannst du kleine Pfänderspiele
Mit andern art'gen Kindern aus:
Du liefst mit mir bald nach dem Ziele,
Brachst bald mir einen Bluhmenstrauß.

Du wischtest mir der Kindheit Zähren
Mit bunten Vogelschwingen ab:
Und lehrtest mich der Lust entbehren,
Die mir mein kleines Glück nicht gab.

Als Jüngling gabst du meinen Sinnen
Gefühl für Grazie und Scherz:
Für mich gabst du den Schäferinnen
Gefälligkeit und Lieb' ins Herz.

Du gabst mir Flügel an die Füsse
Zum Tanz bey süsser Harmonie:
Du schafftest mir von Spröden Küsse,
Und du, du selber würztest sie.

Du gabst mir treue Freund' und Brüder,
Geschmack für Liebe, Wein, Gesang:
Drum preisen dich auch meine Lieder,
Drum preißt in ihnen dich mein Dank.

Soll mir einst Hymens Fackel brennen,
So zünde du sie selber an,
Und laß mich keine Gattinn kennen,
In der ich dich verkennen kann!

Die kleinen Pfänder meiner Liebe
Hilf du mir selber auferziehn:
Nie sey ihr Himmel schwül noch trübe,
Damit sie dir zu Ehren blühn.

Erwärm' auch, wenn ich älter werde,
Noch liebreich mein erkaltend Herz,
Und schmücke noch für mich die Erde
Mit Fröhlichkeit, Gesang und Scherz:

Und führe mich zu meiner Baare
Nicht krumm, nein heiter, wie zum Tanz,
Und schlag um meine Lilienhaare
Noch sterbend deinen Rosenkranz!

Der

Der Mann an die Freude.

O Freude, die du dieses Leben
Mir immer noch erträglich machst,
Und wenn ja Stürme sich erheben,
Mit manchem Sonnenblick mir lachst:

Wie preis' ich dich! Schon auf dem Schoose
Der sanften Mutter kannt' ich dich,
Ich pflückt' an ihrer Brust die Rose,
Und scheute nicht der Dorne Stich.

So bald kein Leitband mich mehr hielte,
Verfolgt' ich deine Bluhmenspur:
Dich fand ich überall: dich fühlte
Ich auf der lächelnden Natur.

Dich hascht' ich mit vergnügten Sprüngen
Auf Wiesen und am Wasserfall,
In Würmchen und in Schmetterlingen
Und in dem leichten Federball.

Kaum hieng am Kinn die Pflaumenfeder,
So trugest du in meinem Blut
Durch das sanft schwellende Geåder
Ins junge Herze frohen Muth.

Gab mir das Glück nicht Gold und Ehre,
So gab es mir ein Saytenspiel,
Und du gabst mir die weise Lehre,
Zur Freude brauche man nicht viel.

Dich schlurft' ich, hatt' ich Wein, im Weine,
Dich zog ich auch im Wasser ein:
Du tråumtest still mit mir im Hayne,
Und scherztest in der Mådchen Reihn.

Raubt' ich aus ihren blonden Locken
Ein Band, entriß ich ihrer Brust
Der Hyacinthe Silberglocken:
So lacht' ich aller Fürsten Lust.

O laß mich dich als Mann noch fühlen!
Gieb mir ein stets zufrieden Herz
Und denen, die itzt um mich spielen,
Stets meiner ersten Jahre Scherz.

So seh' ich mich verjüngt in ihnen,
Und tanz', indem die Schläfe mir
Von Kränzen, die sie winden, grünen,
Mein Leben durch, geführt von dir.

Gieb mir am Abend meiner Tage
Ein fröhlich Alter, ohne Stab,
Ein Sterbeküssen, ohne Klage,
Ein spät und ein geruhig Grab.

Ja, breit' auf dieß selbst deine Flügel,
Daß es kein finstrer Gram entweih:
Und meines Grabes Blumenhügel
Die Ruhstatt deiner Kinder sey!

Die Pfeile Amors.

An Chloen.

Ich sah den Amor heut' im Traume:
O Chloe, schlummern sah ich ihn,
Dort unter jenem Ahornbaume,
Der uns sein Schirmdach oft geliehn.

Sein Köcher lag, halb ausgefallen:
Die Pfeile, sah ich, glichen sich;
Doch am Gefieder war von allen
Nicht einer, der dem andern glich.

Der Knab' erwachte, sah mich stehen,
Und sprach: Nicht wahr? du wunderst dich,
Mein Federwerk so bunt zu sehen?
Nun ist es unverbesserlich.

Mit diesem schwarz bekielten Pfeile
Schieß ich den finstern Menschenfeind:
Die Federn sind von einer Eule,
Denn die war nie dem Lichte freund.

Für solche, die nicht Liebe fühlen,
Doch immerdar von Wollust glühn,
Ist dieser Pfeil: und mit den Kielen
Des wilden Sperlings krönt' ich ihn.

Der Adler flieget zu dem Kecken,
Zum Plauderer ein Krähenschwanz;
Und wider einen eiteln Gecken
Leiht mir der Pfau der Farben Glanz.

Dem Pfeil hier wird das Herz zum Raube,
Das treuer Liebe fähig ist,
Und aus der Brust der Turkeltaube
Ward er mit Federn ausgerüst't.

Von allen, die ich dir gewiesen,
Wird der von mir nur werth geschätzt. = = =
Ach! rief ich, Amor, ach! durch diesen
Hast du für Chloen mich verletzt.

Paris mit dem Apfel,

und die drey Göttinnen, Pallas, Juno und Venus.

Pallas.

Komm, Jüngling, komm! suchst du Verstand,
Du findest ihn bey mir.
Gieb diesen Apfel meiner Hand,
Ich gebe Weisheit dir.

Paris.

Mir Weisheit? — Weisheit lehrte mich
Stets klug, nie lustig seyn.
Behalte, was du hast, für dich:
Ich aber will mich freun.

Juno.

Zevs ist mein Mann; mein weites Reich
Geht über Erd' und Meer:
Zum König mach' ich dich sogleich,
Gieb mir den Apfel her!

Paris.

Ist man denn als ein König froh?
Fürwahr! ich glaube, nein.
Nur als ein Hirte bin ich so,
Und will es länger seyn.

Venus.

Dich reizt nicht Weisheit, hohes Glück?
Was willst du, Herzchen? sprich!
Ist wohl ein Druck, ein süsser Blick,
Und dieser Kuß für dich?

Paris.

O welch ein Kuß! o welch ein Blick!
Du bist nach meinem Sinn.
Das fehlte nur zu meinem Glück.
Da! nimm den Apfel hin.

Der Verstand.

Ich möchte doch wohl wissen,
Hat Damon auch Verstand?
Itzt kömmt er, dacht' ich, itzt wird er dich küssen.
Da kömmt er, — und küßt mir die Hand.

Wie? sollt' er denn nicht wissen,
Daß nicht der Mädchen Hand,
Nein, daß ihr Mund nur gemacht ist zum Küssen?
O! Damon hat keinen Verstand.

Chloe an ihren Kanarienvogel.

Du böser kleiner Schreyhals du,
Bald dürft' ich dir dein Schreyn verwehren!
Mich so in meiner sanften Ruh,
Mich so im schönsten Traum zu stören!

Mir lag Damötas an der Brust,
Ich gab und ließ mir Küsse nehmen,
Und träumend durft' ich mich der Lust
Nicht etwan wie beym Wachen schämen.

Da kam der Dieb mit seinem Schreyn,
Als ob er was dabey verlöre.
O! wüßt' ich nur, so möcht' es seyn,
Wie weit es noch gekommen wäre.

Der Beystand.

Amor, sagt die Mutter mir,
Schleicht umher, dich zu berücken!
Für die Nachricht dank' ich ihr:
Dieß soll ihm so leicht nicht glücken.

Wenn der Schalk sich untersteht
Mit Gewalt sich einzudringen,
Ruf' ich hurtig den Damöt:
Dieser soll ihn bald bezwingen.

Eheliche Eintracht.

Der Mann und die Frau.

Der Mann.

Ja, liebe Frau, dich hab' ich lieb,
Und zwar von Herzens Grunde!
Doch glaub' ich bis auf diese Stunde,
Ich hätte dich nicht halb so lieb;
Allein du schenkst so fleissig ein:
Drum bist du werth, mein Weib zu seyn.

Die Frau.

Dich lieb' ich auch, du lieber Mann,
Und zwar von Herzens Grunde!
Doch glaub' ich bis auf diese Stunde,
Du stündest mir nicht länger an:
Allein zum Glück betrinkst du dich;
Und so bist du ein Mann für mich.

Das größte Unglück.

Die Wittwe und die Jungfer.

Die Wittwe.

Wie liebt' er mich! wie liebt' ich ihn!
In welcher Lust ist unsre Zeit verflossen!
Wie vieles Glück hab' ich mit ihm genossen!
Ach! muß dies Glück so schnell entfliehn?

Die Jungfer.

Du klagst? Warum beklagst du dich?
In süsser Lieb' ist dir die Zeit verflossen.
Ich habe nichts, ich Arme! nichts genossen:
Bedenk' es, und beklage mich.

Trost

Trost bey der Abwesenheit.

Lukas und Gürge.

Lukas.

Du klagst um deine Adelheit?

Gürge.

Ja, leider! sie verließ mich heut'.

Lukas.

Komm! tröste dich mit mir beym Wein.

Gürge.

Ach! dieß könnt' ich mir nie verzeihn.

Lukas.

Wie so? mein lieber Bruder! sprich!

Gürge.

Ich tränk' itzt, und sie grämte sich.

Lukas.

Wer, Närrchen, ist dir gut dafür?

Gürge.

Nein, nein, sie trinkt nicht: glaube mir.

Lukas.

Wer weiß, ob sie nichts ärgers thut?

Gürge.

Nein! Adelheitchen ist zu gut.

Lukas.

Ey! desto eher könnt' es seyn?

Gürge.

Das wär' ein Streich! — Schenk' ein! schenk' ein.

Wettstreit der Schönheit.

Florine und Dorinde.

Florine.

Wie schön, Dorinde, muß man seyn,
Wenn uns ein treuer Freund des Bacchus lieben soll?
Und Lykas sagt mir oft, und sagt mir oft halb voll,
Er liebe mich, wie seinen Wein.

Dorinde.

Recht gut! doch schöner muß man seyn,
Wenn man aus Gunst für uns den Trunk verlernen soll;
Und Damon, der mich liebt, Florine! merk' es wohl!
Trinkt seit der Zeit kein Tröpfchen Wein.

Das zu gute Herz.

Du schönes Röschen, hängst dein Haupt,
Weil jene schmeichelnde Narzisse
Dir alle süssen Küsse
Von deinem Zephyr raubt.
Ach Röschen! geht es mir
Nicht eben so, wie dir?

Da läuft mein flatternder Amynt
Von mir zur lächelnden Melisse,
Und theilt mit ihr die Küsse,
Die doch für mich nur sind.
Mein Haupt häng ich, wie du,
Und weine noch dazu.

Da schwör' ich denn, Diane soll
Mich an dem Ungetreuen rächen.
Ich schwör's, mit ihm zu brechen,
Ich schwör' ihm Haß und Groll.
Doch ich erblick' ihn nur:
Und weg ist Groll und Schwur.

Dein Zephyr kömmt, es kömmt Amynt:
Schnell fångt dein Haupt sich an zu heben,
Mein Herz fångt an zu beben;
Und ach! ich armes Kind,
Schon hab' ich ihn geküßt,
Eh ihm vergeben ist.

Die Flucht.

Er flieht davon,
Und hat mir schon,
Denkt! einen Kuß genommen.
Der Bösewicht!
Er soll mir nicht
Um diesen Preis entkommen.

Die Vorsicht.

So geh doch, geh! Was tändelst du?
Du küssest mich? Mit deinem Küssen!
Hör' einmal auf! laß mich in Ruh!
Was wird denn draus, das möcht' ich wissen!
Ich schrey', ich schrey', gieb Acht!
Der lose Vogel lacht? —
So mache nur die Thüre zu!

Die kluge Vorsicht.

Veit und Babet.

Veit.

Du Babet, wirst mir ungetreu!
Du küssest Staxen ohne Scheu:
Ich hab' es selbst gesehn.
Was hilft Versprechen, Pflicht und Eid?
O! warum traut' ich armer Veit!
Mir ist ganz recht geschehn!

Babet.

Mit Unrecht, Veit, erzürnst du dich!
Dieß hab' ich blos gethan, um mich
In Zeiten vorzusehn:
Denn wenn dein Herz mir untreu wär',
Wo nähm' ich flugs den andern her?
Nun hab' ich ihrer zween.

Mein Mädchen.

Wenn man mir ein Mädchen nennt
Als das schönste unter allen:
Wenn man sagt: ein jeder brennt,
Diesem Mädchen zu gefallen!
O dieß ist sie! dieß, dieß, dieß
Ist mein Mädchen ganz gewiß.

Sagt man, sie ist weiß und roth,
Gleich den Lilien und Rosen:
Jeder Zug ein Aufgebot
Dieser Huldinn liebzukosen:
O dieß ist sie! dieß, dieß, dieß
Ist mein Mädchen ganz gewiß.

Rühmt man eine kleine Hand
Und ein Aermchen, weich, zu drücken,
Einen Wuchs, den man umspannt,
Und ein Füßchen zum Entzücken:
O dieß ist sie! dieß, dieß, dieß
Ist mein Mädchen ganz gewiß.

Lobt man großer Augen Nacht
Und ein Haar von Rabenschwärze,
Einen Mund zum Kuß gemacht,
Eine Brust, den Thron der Scherze:
O dieß ist sie! dieß, dieß, dieß
Ist mein Mädchen ganz gewiß.

Die zufriedne Liebe.

An Chloen.

O Chloe! in dem Schatten hier
Geneuß mit mir dein Leben!
Die Götter können dir und mir
Kein grösser Glücke geben.

Der Baum, der uns itzt Schatten giebt,
Wird bald den Lenz betrauern:
Doch soll auch unsre Zärtlichkeit
Des Lebens Winter dauern.

Wir leben still, wir leben frey
Und ringen nicht nach Freuden,
Die allzulaut und ungetreu,
So bald sie kommen, scheiden.

Was brauchen wir des Glückes Gunst
Mit seinen Gütern allen?
Die Liebe lehrt uns ja die Kunst,
Uns ewig zu gefallen.

Ein andrer Tausch.

An Lucinden.

Die jungen Herzen zu berücken,
Lucinde, wählt die Liebe dich:
Doch soll ein Sieg dem Bacchus glücken,
So wählt er mich.

Laß uns einmal die Aemter tauschen,
Ich will verliebt und zärtlich seyn:
Lucinde, willst du dich berauschen?
Hier ist mein Wein.

Der schwere Tod.

Herr Jobst, ein Freund sein Lebelang
Von Wein und von Vergnügen,
Lag hart an einem Fieber krank
Und nun in letzten Zügen.

Da stunden um sein Bette her
Die thränenvollen Erben.
O! wie erbaulich predigt' er
Nicht noch vor seinem Sterben!

Mich, sprach er, rührt nicht mehr die Welt
Mit ihren eiteln Freuden,
Nicht Weib und Kind, nicht Gut und Geld,
Und ich will gerne scheiden.

Nur Eins macht mir den Abschied schwer,
Und allen Muth mir sinken.
Mein letztes Faß ist noch nicht leer;
O! dieß nicht auszutrinken!

Der grosse Verlust.

Der Wirth und seine Freunde.

Der Wirth.

Ihr Freunde kommt zur rechten Zeit,
Ihr meynts doch gut in Freud' und Leid.
Ach! denkt, was mir itzt widerfährt,
Ist eures ganzen Trostes werth.

Die Freunde.

Was fehlt dir liebes Brüderlein?
Schrey nicht so sehr, was hilft das Schreyn?
Ist deine Marthe todt? ie nun,
Laß doch die gute Marthe ruhn!

Der Wirth.

Ach Brüder! wenn es dieß nur wär!
Was braucht ich da des Trostes sehr?
Doch denkt einmal, und steht mir bey! —
Mein Kellerschlüssel ist entzwey.

Die Freunde.

Weh uns! du armer Bruder, du!
Da reicht nicht unsre Tröstung zu!
Wir brauchen deines Unglücks voll
Nun selber Trost! gehab dich wohl.

Der

Der Gelehrte und das Mädchen.

Der Gelehrte.

Ich bin so weis' und hocherfahren,
Ich kenne Fabel und Geschicht:
Ich machte schon vor fünfzehn Jahren
Ein episches Gedicht.

Die Sprachen alt und neuer Zeiten
Weiß ich und was man wissen kann:
Und du? Du kannst noch mit mir streiten.
Ich sey für dich kein Mann?

Chloe.

Sey immer weis' und hocherfahren!
Wiß' alles, Fabel und Geschicht!
Sey überklug zu deinen Jahren:
Für mich bist du es nicht.

Von deiner Kunst und Sprachen allen,
Ist keine, die ich brauchen kann:
Lern erst die Kunst mir zu gefallen:
Alsdann bist du für mich ein Mann.

Die

Die Ungewißheit.

An die Liebe.

Es klopft in mir mein junges Herz,
Ich fühle Freud' und fühle Schmerz,
Merk' ich den Thyrsis in der Nähe;
Stets glaub' ich, es sey Zeit zu gehn,
Und doch bleib' ich so lange stehn,
Bis ich ihn vor mir sehe.

Stets redt mir meine Mutter zu,
Daß man, so bald man liebte, Ruh,
Zufriedenheit und Glück verlöre.
Vielleicht hat sie so Unrecht nicht,
Doch Thyrsis liebt gleichwohl und spricht,
Daß nichts so süsse wäre.

Voll Ungewißheit fleh' ich dir,
O Liebe, gieb du selber mir
Verstand genug, es zu entscheiden.
Bringt Lieben Lust? bringt es Gefahr?
Redt Thyrsis, redt die Mutter wahr?
Ach! welches lügt von beyden?

Verlust

Verlust für Verlust.

Als ich in jenen stillen Gründen
Mit meinem Schäfer Thyrsis gieng,
Und ganz mein Leben zu empfinden,
Mit Lust an seinen Lippen hieng:
Indeß raubt meinen kleinen Heerden
Der Wolf ein Schäfchen. Thyrsis sprach:
Laß dir dafür nicht bange werden! = =
Drauf küßt er mich, und flog ihm nach.

Er bracht es auch und setzt' es nieder:
Doch, was verrieth mir da sein Blick?
Er brachte mir das Schäfchen wieder,
Allein sein Herz ließ er zurück.
Dort sah er Chloen! — Kann er glauben,
Dieß Schäfchen sey mein größtes Glück?
Ach, Thyrsis! laß den Wolf es rauben,
Und bringe mir dein Herz zurück!

Vorwurf und Antwort.

Lykas und Florine.

Lykas.

Was hör' ich? wie? du Ungetreue!
Acht Tage laß' ich mich nicht sehn,
Und ach! da liebst du schon aufs neue
Den jungen Damaren?
Was kannst du für dich sagen? sprich? . . .
Nein! schweige nur, und schäme dich!

Florine.

Acht Tage sind dir nichts? acht Tage
Ohn' einen Kuß? bedenk' es doch!
Und raube nicht durch deine Klage
Mir andre Küsse noch!
Schon wartet drinnen Damaren:
Geh, oder laß mich selber gehn.

Ein

Ein Frauenzimmerwunsch.

Mir schwatzt von seiner Liebe Schmerzen
Der lächerliche Lykas vor.
Allein für ihn hab ich kein Ohr,
Und keinen Weg zum Herzen.

Er droht mir oft, sich zu erstechen:
Wie schlimm! daß er sein Wort nicht hält!
Was würde nicht alsdann die Welt
Von meiner Schönheit sprechen!

Der Hund.

Damon und Phyllis.

Damon.

Du küssest deinen kleinen Hund:
Warum? das möcht' ich wissen.
Ist eines jungen Schäfers Mund
Nicht reizender zu küssen?

Phyllis.

Zwar eines jungen Schäfers Mund
Ist reizender zu küssen:
Sind Schäfer, wie der kleine Hund
Auch treu? das möcht' ich wissen.

Die Annäherung des Frühlings.

Schon ist er bald entflohen,
Der Winter, meine Lust.
Die sanften Weste drohen
Mir schrecklichen Verlust.
Umsonst blüht mir Betrübten
Die neugeborne Welt:
Der Krieg ruft den Geliebten
Von mir ins rauhe Feld.

Da wo ich Blüthen finde,
Blüht mir ein neuer Schmerz,
Der Hauch der Zephyrwinde
Haucht Wehmuth mir ins Herz:
Wo Bluhmen sich entschliessen
Auf der begrünten Au,
Da sehn sie Thränen fliessen,
Gleich ihrem Morgenthau.

Es singe das Gefieder
Des Frühlings Wiederkehr;
Ich höre Trauerlieder,
Und keine Jubel mehr.
Des Leidens Melodien
Rauscht der enteis'te Bach,
Und alle Scherze fliehen
Der Flucht des Winters nach.

O steig' noch nicht hernieder
Du Gott der Freude, du!
Die Welt belebst du wieder,
Mich aber tödtest du.
O Lenz! die Seligkeiten
Der Liebe bringst du ihr:
Und alle Seligkeiten
Der Liebe raubst du mir.

Der

Der unschuldige Dichter.

An die Kunstrichter.

Ihr angenehmen Jünglingsjahre,
Wie bald entfliehet ihr! wie bald!
In kurzem bleichen diese Haare,
Es färbt sich jener Myrthenwald.

Getrost! er mag sich immer färben:
Niemals vergaß ich im Genuß
Der Freuden, daß um froh zu sterben
Man wohl gelebet haben muß.

Ich sang von Chloen und Selinden:
Doch lebt' ich unschuldsvoll und rein,
Und haßte die beliebten Sünden,
Die uns nach dem Genusse reu'n.

Ich lachte gern: doch zu den Scherzen,
Womit ein Faun uns lustig macht
Und die der Knaben zarte Herzen
Vergiften, hab' ich nie gelacht.

Ich träumte stets in Rosenlauben,
Und ward am Schreibetische wach:
Ich träumte Most aus Hochheims Trauben
Und schöpfte meinen aus dem Bach.

Verdammt ihr strengen Sittenrichter,
Von tugendhaftem Zorn entflammt,
Nicht ungekannt den muntern Dichter,
Wenn ihr sein Scherzlied gleich verdammt.

Ende der scherzhaften Lieder.

Amazonenlieder.

The Sex is ever to a Soldier kind.

Pope's Homer.

Abschied
einer neuen Amazone
bey Eröffnung des Feldzuges.

Iam nunc minaci murmure cornuum
Perſtringis aures, iam litui ſtrepunt,
Iam fulgur armorum fugaces
Terret equos, equitumque vultus.

Horat.

Genug, o Jüngling! länger nicht!
E[illegible] der Lieb' und Ruh!
Bisher war Liebe deine Pflicht,
Und feurig liebteſt du!

Bald machte dir ein edler Wein,
Bald meine Lippen warm:
Bey ſüſſen Flöten ſchlieſſt du ein,
Schlieſſt ein in meinem Arm.

Der

Der Pauken und Trompeten Klang
Weckt dich vom Schlummer auf;
Es ruft der hohe Schlachtgesang
Dich zu dem Heldenlauf.

Die stolze Fahn' entwickelt sich
Und flattert vor dem Heer:
Mars donnert laut und rufet dich,
Und schwingt den mächt'gen Speer.

Schon steht dein edles Roß und stampft,
Und wirft sein stolzes Haupt;
Es riecht den Streit und Feuer dampft,
So oft es zornig schnaubt.

Es klirrt mit seinem goldnen Zaum
Und schüttelt seine Mähn';
Zermalmet sein Gebiß voll Schaum
Und wiehert, Dich zu sehn.

Der Krieger lehnt sich aufs Gewehr,
Flucht dem Verzuge, wild,
Und trinkt indeß die Flasche leer,
Die er zum Marsch gefüllt.

Noch einmal bringt die Mutter ihm
Sein Kind, schluchzt, redt kein Wort:
Mit väterlichem Ungestüm
Drückt er's, und schickt sie fort.

Und du? — ergreife schnell dein Schwerdt!
Es dürstet feindlich Blut:
Wenn es aus seiner Scheide fährt,
Schlag' es voll edler Wut;

Entfalle nie der sichern Hand,
Und treffe, wo es fällt!
Es ehr' es einst das Vaterland,
Und sag: „Dieß trug der Held!" —

So, wie mein Herz vor Liebe schlägt,
(O! fühl' es, dieses Herz!)
So schlag' im Feld, das Palmen trägt,
Von Ruhmbegier dein Herz!

Du küssest mir die Thränenflut
Von glühendem Gesicht?
Ach! wischt ich dort die Tropfen Blut
Und Schweiß dir vom Gesicht! = = =

Nichts mehr! Die Ehre ruft dich hin,
Sie ruft dich weg von mir:
Auf! diese Nebenbuhlerinn,
Vergönn' ich, Jüngling, dir.

Geh' und versäume keine That,
Die dich mit Lorbeern ziert!
Und folg' ihr, wenn sie dich den Pfad
Zu ihrem Tempel führt!

Die Amazone erhält die erste Nachricht mit einem Bildnisse von ihrem Geliebten.

— Iam galeam Pallas et aegida
Currusque & rabiem parat.

Horat.

Hier sitz' ich — dieses Hügels Sand
Hoch aufgebaut vom Sturm,
Und durch den Mittagsstral entbrannt,
Sey mir itzt Wart' und Thurm:

Die schwarze Fichte sey mein Dach,
Hier bin ich Aug' und Ohr:
Hier seh' ich jener Strase nach,
Wo dich mein Blick verlor.

Hier

Hier täuscht mich mancher schöne Traum
Mit süssen Phantaseyn:
Hier, Jüngling, zeigt der weite Raum
Mir nichts, als dich allein.

Spielt auf den nahen Sümpfen hier
Der Wind in feuchtem Rohr:
So lispelt deine Stimme mir
Manch' süsses Wort ins Ohr.

Wenn auf dem spiegelhellen Teich
Ein Stral der Sonne blickt,
So sieht er mir dem Panzer gleich,
Der deinen Busen drückt.

Dort härtet stolzer Marmor sich
Für deinen Lebenslauf:
Und jener Wald keimt blos für dich
Zu Bürgerkronen auf. — —

Was hör' ich? — Klingt mir nicht ein Tritt
Von jenem Fußsteig' her?
Ein Wandrer — fliegend eilt sein Schritt,
Und ganz bestäubt ist er! —

Freund! Freund! was bringst du? — einen Brief?
Wo ist er? — gieb! — von ihm?
O! daß das Siegel schnell zerlief!
Er ist — er ist von ihm!

Weg Siegel! — nein, den Kuß zuerst!
Und nun! Was seh' ich hier?
O Himmel! — wenn Du selbst es wärst,
Zehn tausend Küsse Dir! —

Ja, ja, er ists! dieß ist sein Bild!
Der Kopf vom Jupiter,
Der von der Frucht Minervens schwillt,
Von Muth und Weisheit, Er!

Hier täuscht mich mancher schöne Traum
Mit süssen Phantaseyn:
Hier, Jüngling, zeigt der weite Raum
Mir nichts, als dich allein.

Spielt auf den nahen Sümpfen hier
Der Wind in feuchtem Rohr:
So lispelt deine Stimme mir
Manch' süsses Wort ins Ohr.

Wenn auf dem spiegelhellen Teich
Ein Stral der Sonne blickt,
So sieht er mir dem Panzer gleich,
Der deinen Busen drückt.

Dort härtet stolzer Marmor sich
Für deinen Lebenslauf:
Und jener Wald keimt blos für dich
Zu Bürgerkronen auf. — —

Was hör' ich? — Klingt mir nicht ein Tritt
Von jenem Fußsteig' her?
Ein Wandrer — fliegend eilt sein Schritt,
Und ganz bestäubt ist er! —

Freund! Freund! was bringst du? — einen Brief?
Wo ist er? — gieb! — von ihm?
O! daß das Siegel schnell zerlief!
Er ist — er ist von ihm!

Weg Siegel! — nein, den Kuß zuerst!
Und nun! Was seh' ich hier?
O Himmel! — wenn Du selbst es wärst,
Zehn tausend Küsse Dir! —

Ja, ja, er ists! dieß ist sein Bild!
Der Kopf vom Jupiter,
Der von der Frucht Minervens schwillt,
Von Muth und Weisheit, Er!

Dieß ist der grosen Augen Trutz!
Dir Feind, Verderben, Dir!
Dem Vaterlande Sieg und Schutz!
Ihm Ehre, Liebe mir!

Dieß ist Achillens hohe Brust,
Von Götterblut belebt,
Der, ganz sich seiner Kraft bewußt,
Den Arm auf Hektorn hebt!

Komm! ruh' an meinem Herzen, hier,
Hier, wo es für dich schlägt!
Hier, wo sich längst das Urbild mir
Unsterblich eingeprägt = = =

Was les' ich? Schon die erste Schlacht?
O Botschaft voller Glück!
Schon wich vor deiner kleinen Macht
Der stolze Feind zurück?

Auf Felsen stund er, bot dir Hohn?
  Auf Felsen that er kühn?
Mit deiner Donner Legion
  Zerschmettertest du ihn. —

Triumph! sieh, Bote, dieß Geschoß,
  Erhielt ich einst von ihm:
Ihm brenn' ich es zu Ehren los:
  Heil und Triumph mit ihm!

Die Fichte taumelt! — Ha! sie nimmt
  An meiner Freude Theil.
Die Fichte rauschet! — Ha! sie stimmt
  Triumph ihm an und Heil!

Ja, ja, sie wuchs so schlank, und schön
  Zu meines Jünglings Ehr'!
Er schaffe mir so viel Trophä'n
  Als Aeste sind, und mehr!

Damit ich sie von oben an
  Bis unten an den Stamm
Mit Spolien behången kann,
  Die er dem Feinde nahm;

Und drunter soll sein stolzes Schwerdt
  Auf seinem Panzer ruhn,
Und wer ein Held zu seyn begehrt,
  Hieher die Wallfahrt thun.

Und Zevs! wenn dein gespaltner Blitz
  Voll Grimms darnieder fåhrt,
So bleib' auf diesem Heldensitz
  Der Baum nur unversehrt!

Klagen
einer Liebhaberinn
beym
entfernten Getöse einer Schlacht.

Eheu, ne rudis agminum
Sponsus lacessat — — asperum
Tactu leonem, quem cruenta
Per medias rapit ira caedes!

Horat.

Horch! welch ein langer Donner hallt
Vom fernen Himmel her!
Ha! blitzt es nicht durch jenen Wald?
Steht dort nicht unser Heer? —

Und kämpft er nicht in diesem Heer
Mein Liebling und mein Held? = = =
Weh mir! die Donner rollen mehr!
Mars raset durch das Feld.

Der Boden bebet unter mir:
Die Berge taumeln dort;
Die Wälder rauschen ängstlich hier!
Der Strom wallt schneller fort!

Es wallt mein Blut, es dränget sich
Ins Herz! — ich athme schwer!
Das Schrecken giesset über mich
Eiskalte Schauer her.

Wo ist er? ach! wo such' ich itzt
Ihn, der mein Herz entführt?
Dort? wo die Wut, so oft es blitzt,
Zehnfachen Tod gebiert?

Dort? wo den höllischen Gesang
Erynnis laut erhebt,
Wo ihre Fahne meilenlang
In Lüften blutig schwebt?

Dort, wo sie voll Unmenschlichkeit
  Aus schwarzer Nebel Nacht
Herab sieht, uud sich schrecklich freut,
  So oft ein Donner kracht?

Bey jedem abgeschlag'nen Glied
  Mit Wollust sich verweilt,
Doch lieber, wo sie sterben sieht,
  Zum letzten Röcheln eilt?

Sie taucht ihr scheusliches Gewand
  In warmes Heldenblut,
Und trocknet die betriefte Hand
  An der Carthaunen Glut.

Und ihre Furien umher,
  Ach! sammeln Thränen ein:
Sie schluckt sie, wär' es auch ein Meer,
  Stets heisser durstend, ein.

Ach! dort! — vielleicht fährt in sein Herz
Itzt, itzt, ein tödtend Bley,
Schlägt ihm mit einem Höllenschmerz
Arm oder Fuß entzwey.

Vielleicht daß eines Mörders Hand
Beym schwarzen Haar ihn hält,
Und weil der Tapfre widerstand,
Sein schönes Haupt zerspellt:

Vielleicht, von Raubbegier empört,
Erschrecklich ihn entblößt,
Und ihn, den er noch ächzen hört,
Zu andern Leichen stößt. —

Ach hier! entsetzlich liegen sie,
Ein abgestreiftes Laub!
Ein Spiel der Zephyrwinde früh
Und nun des Nordwinds Raub.

Drückt' ich sein schwimmend Auge doch
Ihm noch wehmüthig zu!
Vielleicht sucht' es mich brechend noch
Und fänd' in meinem Ruh!

Zög' ich noch seinen letzten Hauch
Mit meinen Küssen ein!
Gewiß rief er mich sterbend auch,
Und nennte mich noch Sein! —

Wüsch' ich die Wunden voller Blut
Mit meinen Thränen ab!
Und übergöß' mit einer Flut
Von Thränen noch sein Grab!

Umsonst! — Was seh' ich? diese Flut
Rauscht roth gefärbt daher:
Ach! wie? wenn auch von seinem Blut
Der Strom gefärbet wär!

Hier will ich sitzen, und allein,
Und immer weinen; hier
O Freund, ein Trauerdenkmaal seyn,
Den Blick gewandt nach dir.

Vielleicht spielt eine Welle dich
An dieses Ufer an,
Daß, wenn mein Gram mich tödtet, ich
Dich noch umarmen kann!

Willkommen einer neuen Amazone bey der Wiederkunft ihres Geliebten nach geendigtem Feldzuge.

Longa fessum militia latus
Depone sub lauru mea!
Horat.

Er kömmt! horch, mein begierig Ohr!
Er kömmt, der junge Held!
Ha! meine Sonne bricht hervor!
Verläßt ihr blutroth Feld!

Ja, ja, die Trommeln rasseln schon
Durch das gewölbte Thor!
Mein Herz hüpft bey dem Jubelton,
Mein Busen schwillt empor.

Er

Er zieht herein, der hohe Wald
 Von blinkendem Gewehr,
Und die zerschoßne Fahne wallt
 Ehrwürdig vor ihm her.

Ich sehe schon den langen Zug
 Bestäubter Krieger nahn!
War dieß das Roß nicht, das ihn trug
 Hin auf die Ehrenbahn? —

Er ists! ha! wie der Augen Glut
 Die Wolke Staub durchbricht!
Ein grünes Reis schmückt seinen Hut,
 Schweiß deckt sein Angesicht. —

Geschwind steck' ein dein blitzend Schwerdt!
 So vieler Feinde Grab;
Und stürze dich vom stolzen Pferd'
 In meinen Arm herab!

O Wollust! Wollust! drücke dich
An meinen Busen kühn!
Laß deine Seel' in Küssen mich
In meine Seele ziehn!

So schön war nicht Latonens Sohn
Mit blinkendem Geschoß,
Achilles nicht vor Ilion,
Mars nicht in Venus Schoos!

Wie glänzt dein männlich Angesicht,
Vom Sonnenstral verbrannt:
So reizend blüht' es da noch nicht,
Als es nur Schatten fand.

Nach Pulver riecht dein schwarzes Haar,
Weit schöner, regellos,
Als es durch Kunst gelocket war,
Und Balsam es durchfloß. —

Du schlingst ein goldnes Band mir an?
Was ist dieß für ein Band? —
O Glück! von der ersiegten Fahn'?
Ersiegt durch deine Hand?

Sieh her! die Ehre gab es dir,
Die Liebe nimmt es sich,
Macht eine Fessel, fesselt hier
An deinen Busen mich.

Dein Busen flattert auf! — laß sehn!
So viele Narben hier?
Aus jener Schlacht, auf jenen Höhn,
O Jüngling, sagst du mir?

Mit mehr als himmlisch süsser Lust
Blick' ich die Zierden an:
Reiß auf, laß sehn die edle Brust,
Daß ich sie zählen kann!

Und hundertmal laß mich sie sehn!
 Hier eine — da — und da!
Ich küß' euch, ach! wie göttlich schön!
 Dem Herzen — ach! wie nah!

Hätt' ich doch noch das schöne Blut,
 Die Wunden selbst erblickt,
Und du auf meinem Arm geruht,
 Und ich sie zugedrückt!

Die Liebe gräbt die Siegel mir,
 Die dir die Ehre gab,
Tief in das Herz; sie bleiben hier
 Wie deine bis ins Grab.

Klage.

Klagelied der Amazone nach dem Abzuge ihres Geliebten.

Inſtar veris — vultus vbi tuus
Affulſit, — gratior it dies
Et ſoles melius nitent.

Horat.

Nun iſt er fort! und alles iſt
Wüſt, öde, todt umher!
Ja Jüngling! wo Du nicht mehr biſt,
Da iſt die Welt mir leer.

Wie leer! die blühende Natur
Verwelkt mir ohne dich!
Es lächelt jene bunte Flur
Und lächelt nicht für mich!

Die

Die Vögel singen: singet mir
Ein Lied voll bangen Schmerz!
Umsonst! nur Freuden singet ihr:
Denn ihr singt Lieb' und Scherz.

So bald ihr Haupt Aurora nur
Aus güldnen Wellen streckt,
So lacht aufs neu die bunte Flur,
Die Finsterniß itzt deckt.

Wenn du aus Blut und Thränen einst
Dein glänzend Haupt erhebst,
Nicht mehr um Freunde Thränen weinst,
Nicht für den Tod mehr lebst;

Und nun mit Siegeszeichen ganz
Behangen wiederkehrst,
Von jedem blutbegoßnen Kranz
Mich die Geschichte lehrst:

Dann trocknet deiner Augen Glut,
Die itzt den Feind verzehrt,
Von Wangen mir die Thränen=Flut,
Die meinen Kummer nährt:

Dann wird aufs neu das junge Jahr
Der Schöpfung mich erfreun,
Und der der Völker Schrecken war,
Mir Stolz und Wonne seyn.

Entschluß der Amazone ihrem Geliebten zu folgen.

— — Ego nec tumultum,
Nec mori per vim metuam.

Horat.

Mein Jüngling ist nun fort! und ich?
Ich sitz' und träume hier?
Thusneldens Tochter, schäme dich!
Er geht! und du bist hier!

Wo eil' ich hin? wo drückt sein Fuß
Mir sichre Spuren ein?
Sagt, sagt, wo ich ihn suchen muß,
Mich seines Ruhms zu freun?

Ah! wo ein Heer von Löwen geht,
Verfehlt man da den Pfad?
Den breiten blut'gen Fuß verräth
Der Sand, in den er trat.

Vielleicht find' ich den Weg zu ihm
Mit Leichen überstreut,
Die schon sein Heldenungestüm
Dem Vaterlande weiht.

Wenn Hektors Stirne fürchterlich
Mit stolzer Feder winkt,
So schreyt der Säugling, flüchtet sich
Zur Brust, an der er trinkt:

O! laßt den Helm ihn näher sehn!
Bald spielt er selbst damit,
Und wünscht sich mit dem Helm zu gehn,
Den Streit, den Hektor stritt.

In deinem Panzer spiegelt' ich
O Freund, mich hundertmal;
Und oft zum Scherze schmückt' ich mich
Mit deinem Heldenstal!

Sollt' ich erzittern, wenn die Pflicht
Den Stal zu ziehn begehrt:
So wär' ich deiner Liebe nicht,
Nicht meines Landes werth. —

Freund! Freund! ein Schwerdt blinkt über dir,
Blutdürstend sucht es Dich!
Itzt zittr' ich! Wehe! wehe mir!
Auf mich, o Schwerdt! auf mich!

Ha! gebt mir Degen, Helm und Pferd!
Ich glüh' von edlem Zorn.
Es fühl' der Feind mein rüstig Schwerdt,
Mein braunes Roß den Sporn.

Die Furcht für Dich stärkt mir die Hand,
  Und lenkt das schnelle Roß,
Und hebt den Säbel auf, und spannt
  Ein tödtendes Geschoß!

Sieh mir ins Auge, stolzer Feind!
  Tritt näher her zu mir!
Ich kämpfe für den Busenfreund,
  Für ihn; für mich kämpft Er!

Fühl' einen jungfräulichen Arm!
  Fühl' itzt, was Liebe droht,
Wie deiner Donner Gluth, so warm,
  Und stärker als der Tod.

O Jüngling! Held! Du zagst für mich?
  Mißgönnst du mir mein Glück? —
Du schreyst mir zu? Entferne dich!
  Ha! nimm dein Wort zurück!

Sonst stürz' ich mich mit kühner Brust
 Tief in den Feind hinein,
Um, wenn Du mich erretten mußt,
 Des Siegs gewiß zu seyn!

O Sieg! o welch ein hohes Wort!
 Es setzt mir Flügel an,
Und reißt mich auf das Schlachtfeld fort,
 Zu dir, zu dir hinan.

Ja, Held; auch mich reizt die Gefahr;
 Laß meinen Antheil mir!
Was Schrecken, was Entsetzen war,
 Wird Lust und Scherz bey dir.

Fleuch in den Feind! Apoll flieh' itzt,
 Und Daphne folg' ihm nach!
Sie eile, wo sein Bogen blitzt,
 Sein Köcher klingt, ihm nach!

Lied
einer neuen Amazone
beym
entfernten Tumulte der Schlacht.

Audire magnos iam videor duces
Non indecoro puluere sordidos.

Horat.

Ja, ja, die fürchterliche Schlacht
Hebt an: — — Es bebt der Grund,
Der Himmel blitzt, der Donner kracht
Tief aus der Hölle Schlund.

Die Mütter mit zerstreutem Haar
Und Weiber flehn umher,
Und athmen zitternd oder starr
Vor Schrecken kaum noch mehr:

Und schreyn empor, wenn dort herauf
Der Wind die Flügel schlägt,
Und eines Donners hohlen Lauf
Zu uns herüber trägt = = =

Unheilger Pöbel! weg von mir!
Weg weibisches Geheul'!
Dort kämpft der Ruhm! Triumph ist hier!
Heil dir! o Jüngling! Heil!

Wie ist mir? — welch ein Schauer bebt
Durch den betäubten Sinn?
Ich flieg' empor, ein Sturmwind hebt
Mich über Wolken hin!

Ha! riech ich nicht den Pulverdampf
Und unter mir wird Nacht?
Nacht, wo der Blitz von heissem Kampf'
Den Tod nicht sichtbar macht. —

Klagelied der Amazone nach dem Abzuge ihres Geliebten.

Inſtar veris — vultus vbi tuus
Affulſit, — gratior it dies
Et ſoles melius nitent.

Horat.

Nun iſt er fort! und alles iſt
Wüſt, öde, todt umher!
Ja Jüngling! wo Du nicht mehr biſt,
Da iſt die Welt mir leer.

Wie leer! die blühende Natur
Verwelkt mir ohne dich!
Es lächelt jene bunte Flur
Und lächelt nicht für mich!

Die

Die Vögel singen: singet mir
Ein Lied voll bangen Schmerz!
Umsonst! nur Freuden singet ihr:
Denn ihr singt Lieb' und Scherz.

So bald ihr Haupt Aurora nur
Aus güldnen Wellen streckt,
So lacht aufs neu die bunte Flur,
Die Finsterniß itzt deckt.

Wenn du aus Blut und Thränen einst
Dein glänzend Haupt erhebst,
Nicht mehr um Freunde Thränen weinst,
Nicht für den Tod mehr lebst;

Und nun mit Siegeszeichen ganz
Behangen wiederkehrst,
Von jedem blutbegoßnen Kranz
Mich die Geschichte lehrst:

Dann trocknet deiner Augen Glut,
Die itzt den Feind verzehrt,
Von Wangen mir die Thränen=Flut,
Die meinen Kummer nährt:

Dann wird aufs neu das junge Jahr
Der Schöpfung mich erfreun,
Und der der Völker Schrecken war,
Mir Stolz und Wonne seyn.

Entschluß der Amazone ihrem Geliebten zu folgen.

— — Ego nec tumultum,
Nec mori per vim metuam.

Horat.

Mein Jüngling ist nun fort! und ich?
Ich sitz' und träume hier?
Thusneldens Tochter, schäme dich!
Er geht! und du bist hier!

Wo eil' ich hin? wo drückt sein Fuß
Mir sichre Spuren ein?
Sagt, sagt, wo ich ihn suchen muß,
Mich seines Ruhms zu freun?

Ah! wo ein Heer von Löwen geht,
Verfehlt man da den Pfad?
Den breiten blut'gen Fuß verräth
Der Sand, in den er trat.

Vielleicht find' ich den Weg zu ihm
Mit Leichen überstreut,
Die schon sein Heldenungestüm
Dem Vaterlande weiht.

Wenn Hektors Stirne fürchterlich
Mit stolzer Feder winkt,
So schreyt der Säugling, flüchtet sich
Zur Brust, an der er trinkt:

O! laßt den Helm ihn näher sehn!
Bald spielt er selbst damit,
Und wünscht sich mit dem Helm zu gehn,
Den Streit, den Hektor stritt.

In deinem Panzer spiegelt' ich
O Freund, mich hundertmal;
Und oft zum Scherze schmückt' ich mich
Mit deinem Heldenstal!

Sollt' ich erzittern, wenn die Pflicht
Den Stal zu ziehn begehrt:
So wär' ich deiner Liebe nicht,
Nicht meines Landes werth. —

Freund! Freund! ein Schwerdt blinkt über dir,
Blutdürstend sucht es Dich!
Itzt zittr' ich! Wehe! wehe mir!
Auf mich, o Schwerdt! auf mich!

Ha! gebt mir Degen, Helm und Pferd!
Ich glüh' von edlem Zorn.
Es fühl' der Feind mein rüstig Schwerdt,
Mein braunes Roß den Sporn.

Die Furcht für Dich stärkt mir die Hand,
  Und lenkt das schnelle Roß,
Und hebt den Säbel auf, und spannt
  Ein tödtendes Geschoß!

Sieh mir ins Auge, stolzer Feind!
  Tritt näher her zu mir!
Ich kämpfe für den Busenfreund,
  Für ihn; für mich kämpft Er!

Fühl' einen jungfräulichen Arm!
  Fühl' itzt, was Liebe droht,
Wie deiner Donner Gluth, so warm,
  Und stärker als der Tod.

O Jüngling! Held! Du zagst für mich?
  Mißgönnst du mir mein Glück? —
Du schreyst mir zu? Entferne dich!
  Ha! nimm dein Wort zurück!

Sonst stürz' ich mich mit kühner Brust
  Tief in den Feind hinein,
Um, wenn Du mich erretten mußt,
  Des Siegs gewiß zu seyn!

O Sieg! o welch ein hohes Wort!
  Es setzt mir Flügel an,
Und reißt mich auf das Schlachtfeld fort,
  Zu dir, zu dir hinan.

Ja, Held; auch mich reizt die Gefahr;
  Laß meinen Antheil mir!
Was Schrecken, was Entsetzen war,
  Wird Lust und Scherz bey dir.

Fleuch in den Feind! Apoll flieh' itzt,
  Und Daphne folg' ihm nach!
Sie eile, wo sein Bogen blitzt,
  Sein Köcher klingt, ihm nach!

Lied
einer neuen Amazone
beym
entfernten Tumulte der Schlacht.

Audire magnos iam videor duces
Non indecoro puluere ſordidos.

Horat.

Ja, ja, die fürchterliche Schlacht
Hebt an: — — Es bebt der Grund,
Der Himmel blitzt, der Donner kracht
Tief aus der Hölle Schlund.

Die Mütter mit zerſtreutem Haar
Und Weiber flehn umher,
Und athmen zitternd oder ſtarr
Vor Schrecken kaum noch mehr:

Und schreyn empor, wenn dort herauf
Der Wind die Flügel schlägt,
Und eines Donners hohlen Lauf
Zu uns herüber trägt = = =

Unheilger Pöbel! weg von mir!
Weg weibisches Geheul'!
Dort kämpft der Ruhm! Triumph ist hier!
Heil dir! o Jüngling! Heil!

Wie ist mir? — welch ein Schauer bebt
Durch den betäubten Sinn?
Ich flieg' empor, ein Sturmwind hebt
Mich über Wolken hin!

Ha! riech ich nicht den Pulverdampf
Und unter mir wird Nacht?
Nacht, wo der Blitz von heissem Kampf'
Den Tod nicht sichtbar macht. —

Da stehn sie, beyde Heere hin,
Und messen weit ihr Grab;
Sie messen ihres Siegs Gewinn
In blut'gen Lorbeern ab.

Ruhm, wirf dein Licht zu mir herauf,
Von jener Ehrenbahn,
Daß ich des Jünglings Heldenlauf,
Ihn fechten sehen kann.

Wo ist er? — Ah! dort seh' ich ihn
Vor seiner Krieger Reihn,
Die kühn dem Tod' entgegen glühn,
Des Sieges werth zu seyn.

Sie überschatten fürchterlich
Den Boden weit umher:
So ziehn an Felsen Wolken sich
Dahin, von Donnern schwer.

O Jüngling! ganz von Ruhm entbrannt,
Sey ein Alcides, Du!
Du kämpfest für Dein Vaterland
Und ich, ich seh' dir zu. —

Ja, ja, er steht, von Hitze roth
Fest, wie sein Schicksal steht:
In seiner Hand blitzt schon der Tod;
Weh' dem, der widersteht!

Voll Ungedult erzittert Er,
Daß das Gefecht verweilt,
Das schon auf jener Seit' umher
Vom Blute triefend eilt.

Sein Roß voll edlem Ungestüm
Beißt am Gebiß sich wund,
Will fort und trampelt unter ihm,
Und schlägt und stampft den Grund.

Zehnmal drückt er den Hut sich wild
Ins drohende Gesicht,
Das seinen Feldherrn heimlich schilt,
Warum noch Er nicht ficht?

Er sieht sich nach ihm um, = = = Doch halt!
Welch ein willkommner Ton!
Die mächtige Trompete schallt,
Die Pauke wirbelt schon.

Der Krieg, die Zwietracht und die Wuth
Eilt auf das Feldgeschrey,
Mit Fackeln übertüncht mit Blut,
In Dampf gehüllt herbey.

Sie stürzen sich in jede Brust,
Und jeder Busen kocht;
Es schwillt das Herz von Würgelust,
Das unter'm Panzer pocht:

Und unter finstrer Stirnen Nacht
Flammt wilder Augen Gluth:
Die Lippen schliessen sich mit Macht,
Und jeder Zug wird Wuth.

Und nun drückt er zum letztenmal
Den Hut sich tief herein:
Gebt acht! — Mein Jüngling hebt den Stahl
Und winkt den Heldenreihn! —

Itzt schließt sich donnernd Roß an Roß:
Er sprach — es war gethan:
Itzt läßt er seine Zügel los,
Und spornt und jagt voran.

Er jagt ein Kriegesgott voran,
Kriegsgötter hinter ihm.
Der Feind steht fest: doch eine Bahn
Hau't bald ihr Ungestüm.

So stürzt sich von Gebirgen dort
Ein Strom des Sturms herab,
Reißt Bäum' und Heerden mit sich fort,
Und sie ins Thal, ihr Grab.

Nicht Berge, die dem Himmel drohn,
Sind seiner Wuth zu schwer,
Auf seinem Rücken weit davon
Trägt er Ruinen her. = = =

Welch' ein Getös! welch' ein Geschrey!
Der Löw und Tyger ficht:
Itzt schont die Furcht vor später Reu'
In Vätern, Söhne nicht.

Es tönt der Wald! der Felsen Kluft
Hallt durch der Echo Mund:
Nur Arm und Schwerdt erfüllt die Luft,
Und Leich' und Blut den Grund —

Wie?

Wie? stürzt sich nicht ein ganzes Heer
Auf meinen Jüngling los,
Als wär' der ganze Feind nur Er? = = =
Ah! blutet nicht sein Roß?

Er weicht! er weicht! o weh'! weh' mir!
Weg schreckliches Gesicht!
Mein Auge flieht beschämt vor dir,
Und kennt dich weiter nicht! = = =

Ach! flöh' Er! — Er? mein Jüngling fliehn,
Der stets von Ruhm geglüht?
Doch flöh' Er? o so tödtet ihn,
Ihr Donner, eh er flieht!

Lied
der Amazone
bey
der Flucht der Feinde.

Per obſtantes cateruas
Explicuit ſua victor arma.

Horat.

Ha! die Trompete ſchallt! mit Macht
Schallt ſie: Triumph iſt da!
Der Ruhm ertönt! mein Muth erwacht!
Der Feind — dort flieht er ja? —

Umſonſt verbergen Wolken Staub
Sein bleiches Angeſicht:
Des Adlers Blick entgeht der Raub
Geſcheuchter Tauben nicht.

Er flieht! doch sinkt er noch im Fliehn,
Ihm donnert nach mein Held!
Rauscht über Sterbende dahin
Und sät' ein Leichenfeld;

Er flieht! so flieht der Wolken Heer,
Der Sturmwind hinter drein.
Sie sind zerstreut! sie sind nicht mehr!
Und bald lacht Sonnenschein!

Noch beugt er sich hoch übers Pferd,
Wirft seine Donner noch:
Auf ihren Rücken trieft sein Schwerdt. . . .
Ihr Feind, entflieht ihm doch!

Seht eure Helden schlägt er ab,
Und Völker bluten hin! . . .
Ihr kämpft aufs neu'? um Euer Grab?
So kämpft und reizet ihn!

Ein stählern Ungewitter blitzt
  Auf Eure Scheitel her:
Da ist kein Gott, der Euch beschützt,
  Kein Gott, kein Held, wie Er!

Der Boden gleitet unter Euch,
  Er glänzt vom Blute roth:
Ihr fallt, und Mann und Roß zugleich,
  Und überall ist Tod.

O Jüngling! wenn ein Augenblick
  Sich deine Wuth vergißt:
Schau auf die Bahn des Ruhms zurück,
  Die du durchlaufen bist.

Ah! welche lange Strase Blut
  Mit Leichen überschwemmt!
Sie steht, die schreckensvolle Fluth,
  Ein See, vom Tod gedämmt: —

Was wühlt von Roß und Mann bedeckt
Sich winselnd dort hervor?
Ach! ein zerrißner Leichnam streckt
Arbeitend sich empor:

Ruft röchelnd dem zerspaltnen Haupt
Des Freunds! „erbarme dich!"
Und, wenn es Dir dein Schmerz erlaubt,
Ach! tödte, tödte mich! —

Ein schöner Jüngling! ah! vielleicht
Sonst fast so schön, wie Du:
Ein tapfrer Jüngling! sonst vielleicht
So tapfer fast, als Du!

Vielleicht, daß am verschwiegnen Bach
Sein zärtlich Mädchen weint,
Und sich mit Philomelens Ach!
In dunkler Nacht vereint! . . .

Halt ein! o Held! Gnug der Trophä'n
  Auf deiner Ehrenbahn!
Der Streiter weite Wunden flehn
  Dein Mitleid blutend an;

Und tief in Staub getreten küßt
  Dein siegreich Schwerdt der Feind!
Von Schweiß und Blut gebadet fließt
  Dein Busen selbst, o Freund!

Dem Krieger wird das Schwerdt zu schwer,
  Matt seufzt sein Arm nach Rast:
Es schnaubt sein Roß, und fühlt nunmehr
  Des mächt'gen Reuters Last.

Zurück! — die krieg'rische Musik
  Gebeut! — Auf Leichen her
Versammelt sich vor dir der Krieg
  Und steht! — O! sieh nunmehr! —

Wie? Jüngling! hast du sie gezählt?
Auch den, der itzt noch fällt? —
Sieh! wo ein einz'ger Mann dir fehlt,
Da fehlt dir auch ein Held!

Du weinst? ja, ja, wein immerhin!
Fließt edle Thränen, fließt!
Ein Mensch! itzt gröser als vorhin,
Wo Du nur Sieger bist!

Salb' ihre Wunden! salbe sie
Mit diesem Balsam ein:
Wenn Du nicht weinen könntest, nie
Nennt' ich Dich ferner Mein.

Doch wein' auch über deinem Feind,
Auch er fiel als ein Held!
Wer den Besiegten nicht beweint,
Ist werth, daß er so fällt!

Er seufzt nach Trost: auf! eil ihm zu
Und lindre seine Quaal:
So segnet er den Sieger; Du
Siegst dann zum zweytenmal? —

Ruhm! setze die Posaunen an,
Durchschüttre weit die Welt!
Sag ihr: dieß hat der Held gethan,
Und mich, mich liebt der Held!

Lied

Lied
der Amazone
bey einem Victorieschiessen.

Tuque dum procedis, Io Triumphe!
Non ſemel dicemus, Io Triumphe!
Ciuitas omnis; dabimusque diuis
Tura benignis.

Horat.

Auf! ſtolze Sieger! auf! heran!
Auf kündiget mit Macht
Den Tag der Welt in Donnern an,
Der euch den Sieg gebracht.

O Tag des Schreckens und der Wuth!
Der ganz den Feind zerbrach,
Bezeichnet mit der Seinen Blut
Trägt ihn ſein Almanach!

Welch unermeßliches Gebiet
Umlief an ihm der Tod!
So weit ein menschlich Auge sieht
Schwimmt es von Blute roth!

Von Leichen steht mein Heer umschanzt,
In Leichen steckt sein Speer:
Und wo sein Arm die Fahne pflanzt,
Findt es den Grund nicht mehr!

Dir trotzte stolz auf diesem Ort,
Der Feinde mächtig Heer:
So steht ein Wald von Masten dort,
Umschattend weit ein Meer:

Das Volk an Küsten, dem es droht,
Fühlt schon den ganzen Feind,
Fühlt schon die Fesseln und den Tod,
Steht stumm, und schaut, und weint.

Da schifft ein Cherub über ihm
Auf schwarzen Stürmen her,
Belacht den Schauspiels Ungestüm,
In Donnern lachet er:

Haucht Stürm' und wirft ihn, wie den Ball
Die Kinder, bis an Pol,
Damit er durch den tiefsten Fall
In Abgrund stürzen soll.

Wo bist du Wald, der dort geschwebt?
Kaum, daß ein armes Bret,
Auf dem halbtodt ein Fremdling bebt,
Des Stolzes Fall verräth. = = =

Doch, weg! der Nord mag dich verwehn,
Dich schreckliches Gesicht!
Ich will den Ruhm der Sieger sehn,
Besiegter Elend nicht:

Dich will ich sehn, mein junger Held,
Auf deinem braunen Roß,
Das oft mit dir durch eine Welt
Gefahren muthig schoß:

Bedeckt mit nicht unedlem Schweiß'
Und Staub' will ich dich sehn,
Vom Lauf' wie ein Adonis heiß
Und auch wie er, so schön.

Dort flammt sein Schwerdt, ein Meteor,
Das schrecklich niederfährt:
Ein brennender Volkan sein Chor,
Der Länder weit verheert! —

Wohlan! laß deine Fahnen wehn!
Du mächtig Heer, heran!
Damit ich jeden Helden sehn
Und ihn bewundern kann. = = =

Schlagt an! des Pulvers mächt'ger Blitz
Ström' laut aus dem Gewehr:
Der Donner lauf' aus dem Geschütz'
Die ganze Fronte her!

Schallt schmetternde Trompeten froh!
Ihr Pauken murmelt drein!
Es tön' die rauschende Oboe,
Mit schreyenden Schallmeyn!

Und unter Pfeifen rolle weit
Und breit der Trommeln Schall!
Dann schreyt, ihr stolzen Sieger! schreyt
Das Siegsgeschrey dreymal! —

O welch ein frohes Zittern trägt
Dieß Schreyn in meine Brust:
Triumph! Triumph! der Sieg! — er schlägt
Die Fittige vor Lust!

Der Dampf des Pulvers thürmet sich
Zu seinem Wagen auf:
Und voll Entzücken schwing' ich mich
In Siegsgepränge drauf.

Nun seh' ich euch, ihr Helden all! : : :
O was hab' ich erblickt!
Ich seh', ich seh', von Trojens Fall
Die Götter selbst entzückt.

Empfindungen der Amazone nach einer verlornen Schlacht.

— — Signa ego Punicis
Affixa delubris, & arma
Militibus — —
Direpta vidi!

Horat.

Entsetzen! welch ein tiefer Schmerz
Zermalmt, durchängstet mich!
Es blutet! — blute nur mein Herz
Und ganz verblute dich!

Damit die Augen jene Höhn,
Die Gräber deiner Ehr'
Und deiner Palmen nicht mehr sehn,
Nicht dich geschlagnes Heer!

Ach!

Ach! Anblick voller Schand und Weh!
So tief fielst du herab? —
War für dich kein Thermopylä?
Kein allgemeines Grab?

Wie Blätter fortgejagt von Wind'
Im Herbst, rollst du umher,
Und suchst und findest! — o wie blind!
Nicht deine Fahnen mehr?

Kehr' um das Haupt, das du gewandt,
Nach den verlaßnen Höhn:
Und sieh im feindlichen Gewand'
Die Schadenfreude stehn!

Sie streckt den langen Hals empor,
Zeigt ihren gelben Zahn,
Und schwenkt dir deine Fahnen vor,
Und schreyt und zischt dich an:

Sie donnert dir ihr Siegeslied
Mit jenem Donner nach,
Der einst in deiner Faust geglüht,
Und ihre Kraft zerbrach!

Wo ist er? ah! wie Semele
Wirst du durch ihn verzehrt,
Wenn sie voll Neugier in der Näh'
Den Zevs zu sehn begehrt!

So sind denn dieß, mein Vaterland,
Dieß deine Söhne hier?
Ach! ihre Rücken sind verbrannt,
Sie schaun zurück nach dir!

Schick' die beschämten Mütter her!
Da! flieht in ihren Schoos,
Der euch vor feindlichem Gewehr
Noch eh' ihr saht, verschlos! —

O Vaterland! Du kehrst dich um,
Und schlägst die Augen zu?
Ein Tropfen jagt den andern: stumm
Vor Wehmuth seufzest Du!

Sie selber stehn: sehn sich nicht an,
Versteinert sehn sie da
Das Feld, auf das sie bluten, an,
Und denken = = = denkt ihr ja?

Denkt eure Schande! = = = doch nein, nein,
Denkt eurer Lorbeern Pracht,
Um diese Stunde zu bereun,
Die sie zur Schande macht.

Und Du, o Jüngling, (mehr als Tod!)
Mein Jüngling weiter nicht!
Die Schaam jagt mir ihr Scharlachroth
Heiß über das Gesicht!

Wo bist Du? ah! bist Du geflohn?
Flieh' aus der Welt! flieh mich!
Des Feinds Gelächter, Sieg und Hohn,
Ha! treffe zehnfach Dich!

Bist Du gefangen? — bindet ihn . . .
Ach nein, nein; bindet mich!
Laßt den Unglücklichen entfliehn,
Ich weiß, dann schämt er sich.

Vielleicht hebt Rache, Schaam und Wuth
Ihm das entfallne Schwerdt;
Vielleicht vergießt er eh sein Blut
Für Mein's, das ihm gehört. . . .

Doch nennt ihn dieser Krieger nicht,
Der auf der Trommel sitzt?
Er trägt in seinem Angesicht
Der Ehre Stempel, schwitzt,

Schwitzt Blut, und keichet und erzählt:
Die Neugier schließt um ihn
Den dichten Kreiß, und jedes hält
Das Ohr begierig hin,

Kopf über Kopf, und horcht und wagt
Den Odem kaum zu ziehn: = = =
„Was hast du Krieger?“ O! er klagt,
Und zeigt und nennet ihn.

Weh mir! — „ha! glaubt mir, so wie Er,
„Hat noch kein Held gethan,
„Stets flog er wütend vor uns her,
„Und führt' uns zehnmal an;

„Warf Wäll' umschanzt von Donnern ein,
„Lief steile Felsen auf,
„Und schwemmte lange dichte Reihn
„Herab in seinem Lauf:

„Die

„Die Schwerdter stürmten auf ihn los
„Und er zerfloß in Blut:
„Sein Schwerdt zerbrach, es fiel sein Roß:
„Da stund er, ohne Hut.

„Stund unbewegt, wie eine Säul',
„Der ihr korinthisch Haupt,
„Den Stolz der Kunst, ein Donnerkeil
„Des Jupiters geraubt.

„Noch focht' er: aber da ward ich
„Betäubt durch einen Hieb!
„Ich fiel, hieher nur schleppt' ich mich
„Unwissend, wo er blieb.

„Vermuthlich ist er todt!" = = = Er todt!
Wo bin ich? — Finstres Grab,
Eröffne dich! o Tod! o Tod!
Komm, stürze mich hinab! = = =

Was für ein Flor deckt mein Gesicht!
Bist du es süsse Ruh?
Ich sehe nicht! ich höre nicht! —
Ich sinke! — jauchzt mir zu!

Die Amazone erwacht aus einer Ohnmacht und sieht ihren verwundeten Liebhaber.

Merses profundo, pulcrior evenit
Luctere, multa proruet integrum
Cum laude victorem, geretque
Proelia Coniugibus loquenda.

Horat.

Wer raubt den süssen Schlummer mir?
War's Schlummer, oder Tod?
Süß war er! — Jüngling! nicht mit Dir
Zu leben, das ist Tod!

War es ein Traum? ah! träumt' ich nur
Den Helden, ewig ihn! —
Auf einer Purpurwolke fuhr
Er eben vor mir hin!

Des Ruhmes Göttinn flog ihm vor:
Die goldne Tube klang.
Die Welt erstaunt' und horcht' empor;
Sie wies auf ihn und sang;

Und schlug um seine Stirn den Kranz
Von Gold und Diamant,
In deren blendend reinen Glanz
Sie frische Lorbeern wand:

Doch vor dem Heldenangesicht
Verlosch der Krone Pracht:
So wie des vollen Mondes Licht
Die Sterne dunkel macht:

Es war der ganze Himmel hell,
Die ganze Erde hell,
Und wo sein Haar flog, war es hell,
Wie um den Mittag hell. = = =

Was seh' ich? — wer beugt über mir
Sein glänzend Angesicht?
Ist er es? ist der Himmel hier?
Wie? träum' ich wachend nicht?

Ich sinke — Himmel! wessen ist
Der Arm? Wer drücket mich
An seinen Busen? — Ah! Du bist
Es selbst! — Ich fühle Dich.

Heil mir! Triumph! O welche Macht
Zerbrach Dein eisern Grab,
Und riß von Deiner Augen Nacht
Des Todes Siegel ab?

Auf Deinen schönen Wangen hängt
Noch seine Farbe bleich,
Der Lilje, die ihr Haupt itzt senkt
Vom Thau beladen, gleich!

Des

Des Tages neugeborner Stern
  Von einer Wolk' umhüllt!
Narcissens Bild, doch in der Fern —
  Im Wasser nur sein Bild!

Komm, leg' in meinen sanften Schoos
  Dein edles, süsses Haupt:
Doch reiß' der Stirne Band erst los,
  Das seinen Reiz mir raubt.

Laß Blumen sie dafür umblühn
  Gepflückt von meiner Hand = = =
Was sagst du? — Himmel! Wunden glühn
  Hier unter diesem Band?

Laß mich sie sehn und lehre mich
  Von ihnen die Geschicht! —
Wie glorreich! trüg' ich sie für Dich,
  Ich weiß, sie schmerzten nicht!

Und Dein Gewand — ganz roth! — vor Blut
Kenn' ich die Farbe kaum:
So glänzt im Lenz die Purpurfluth
Am sanften Pfirschigbaum!

Unthätig hängt dein rechter Arm,
Der sonst die Blitze trug,
Und oft von ihren Flammen warm
Den Feind in Abgrund schlug.

Ah! Dieser Arm – er ist entzwey!
Des Ajax Kraft zerbrach
Durch ein beflügelt tödtlich Bley:
Da hängt er kraftlos, schwach!

O Held! so droht der Säbel hier
Dem Feinde weiter nicht?
Ein Löw', ein heldenmüth'ger Stier,
Der ohne Waffen ficht!

Du lächelst? — gnug, du flößest mir
Ein neues Leben ein!
Der Heilungsgott verhieß es Dir:
Du lebst und bleibest mein!

Und deine Wunden? — ha! der Krieg
Schrieb auf die hohe Brust,
Der Ehre Tafel, deinen Sieg,
Dein Lob und meine Lust. —

Nicht so dieß Heer! — Schau' es nicht an!
Verwunde nicht dein Herz!
Da sähst — ach! Held, du fühltest dann
Erst deiner Wunden Schmerz. = = =

Was thust Du? — Lieb' und Mitleid führt
Dich, Jüngling, allzuweit:
Du blickst sie an? Du bist gerührt? —
Nein! dieß ist Weichlichkeit!

Sie weinen über deiner Hand?
Umfassen küssend sie?
Du selbst = = = wein' um dein Vaterland!
Sonst Jüngling, weine nie!

Du sagst: „Als Helden fochten sie,
„Als Helden meiner werth:
„Doch ach! ein Gott stritt wider sie,
„Weit mächt'ger, als ihr Schwerdt.

„Es kämpfte Regen, Hagel, Wind
„Mit uns auf sein Gebot,
„Und schlug uns unaufhörlich blind:
„Dann fuhr herab der Tod:

„Von Felsen, hoch wie Riesen fuhr
„In Feu'r er auf uns her:
„Wir stürmten: doch auf Felsen nur,
„Nicht auf ein feindlich Heer.

„Doch stritten wir, und stunden fest,
„Und rangen mit dem Tod,
„Und hielten oft das Heft ihm fest,
„Und schlugen, wie der Tod.

„Blick hin, an jene Berge hin!
„Nimm jenen Kirchhof auf!
„Du wirst ein weites Feld umziehn,
„Und Feinde Gräber drauf.

„Zu schwache Kraft! ach endlich schoß
„Der Tod sein ganz Geschütz
„In einer Fluth von Wettern los;
„Ein Donner und Ein Blitz!

„Da wich erst unser Krieger, doch
„Er wich erst aufs Gebot,
„Und stund oft in dem Weichen noch
„Und trotzete dem Tod.

„Ich

„Ich fiel, und um mich wurde Nacht,
„Und, als ich wieder sah,
„Lag ich tief aus dem Grab' erwacht
„Auf diesen Weiden da.

„Zwölf Helden fochten über mir,
„Und sie erkämpften mich,
„Und flochten diese Bahre hier,
„Die trug zum Leben mich." ‚ ‚ ‚

Triumph! Triumph! o zeige mir
Die Heldenseelen an,
Damit ich sie noch ausser Dir
Zehnfach belohnen kann.

Ein Bürger, den ein Arm erhielt,
Rom, war dir Kronen werth!
O dieser Held, den man erhielt,
Wie viel ist dieser werth?

Und Du, mit Schaudern seh' ich dich,
Dich hohes Heldenheer:
Welch' ein Verdacht! ich hasse mich,
So sehr ich Dich verehr'.

Heil Dir! daß du noch nicht verzagst,
In deinem Fall nicht bebst,
Geschlagen noch zu leben wagst,
Und Brüder überlebst. —

Du Held! mein Arm eröffnet sich,
Dich glorreich zu empfahn;
Mit frohen Zittern schau' ich Dich
Und deine Wunden an.

Heil' unter meiner Hand, o Freund!
Der mehr, als Wunder that:
Dann geh' und straf den stolzen Feind,
Daß er gesieget hat!

Loblied
der Amazone
auf
ihres Geliebten Pferd.

Praeliis ferox — —
Quem iuuat clamor, galeaeque leues
Acer & Marſi peditis cruentum
Vultus in hoſtem.

Horat.

Geschöpf, für Götter selbst gebaut,
Du Ehre deiner Zucht!
Von uns mit Wollust angeschaut,
Von ihr mit Eifersucht!

Du schönes Roß! ein Ebenbild
Der Rosse des Apoll,
Wann itzt in Flammen eingehüllt
Sein Wagen leuchten soll.

In

In Strasen steht der Jüngling, blickt
Erstaunt, mißt deinen Werth,
Zeigt dich mit Fingern, ruft entzückt:
„O hätt' ich solch' ein Pferd!“

Dein hochgewölbter Hals erhebt
Sich wie ein Pharusthurm:
Die breite Brust, die nie gebebt,
Trotzt wie der Fels im Sturm.

Ein Castor und ein Pollux glühn
In deinem Augenpaar:
Die gold'ne Mähne strömt dahin
Wie Berenicens Haar!

Gleich zweyen Schlünden am Vesuv
Raucht Deiner Nase Dampf,
Und schnaubt den mächtigen Beruf
Nach Feuer und nach Kampf!

Von welchem hohen Stolz entbrannt
Seh' ich mein Streitroß itzt,
Wenn in des jungen Helden Hand
Sein goldner Zügel blitzt!

Es fühlt des Jünglings ganzen Muth,
Schnaubt, nach dem Heldenlauf,
Beißt wütend die von edler Glut
Geschwollnen Adern auf:

Stampft, wiehert, rückt den Zaum und schlägt:
Glaubt, daß er sich vergißt,
Daß er vergißt, welch' Roß ihn trägt,
Und wer er selber ist. = = =

Es rollt die Pauke! — ha! wie spitzt
Es sein aufmerkend Ohr,
Und horcht: — des Jünglings Säbel blitzt;
Es steigt voll Muth empor.

Du!

Du! edles Thier! Du strebest fort!
Wie? siehst Du nicht vor Dir
Den mächt'gen Wald von Pfählen dort?
Die weiten Gräber hier?

Die Wäll' und Schanzen, wo der Tod
Herüber furchtbar sieht?
Den Spieß, der Deinem Herzen droht?
Die Kugel, die Dir glüht?

Umsonst! kaum giebt die Zung' einmal,
Ein längst gewünscht Gebot,
So fährst Du wie der Sonnenstrahl
Dahin, suchst Blut und Tod:

Fliegst über Berg' und Thäler fort,
Schnaubst wütend die Gefahr,
Fliegst, wie ein Pfeil, fliegst wie der Nord,
Der brausend Dich gebar.

Kaum biegt das Gras sich unter Dir,
Bist hier — dort — überall! —
Der Donner rollt! — die Streitbegier
Wächßt mit der Donner Knall!

Du siehst das scharfe Bajonet
In langen, dichten Reihn,
Von einer starken Faust gedreht,
Umsonst dem Herzen dräun.

Und kömmst zurück mit Sieg beglückt;
Mit hoher Wunden Zier
An Brust und Seiten ausgeschmückt
Frohlockst Du wiehernd mir!

Und bringst der edlen Bürde Last
Von Siegespalmen schwer,
Aus Müh' und Kampf zu Lieb' und Rast
Für meine Kränze her!

Dann streichl' ich Dich, dann schmück' ich Dich
Mit meinem schönsten Band,
Dann speis' ich Dich, ich selber, ich
Mit meiner eignen Hand:

Die reine Krippe ruhe hier
Auf Marmorsäulen fest,
Und reiche fetten Weizen Dir,
Wenn Dich die Kraft verläßt!

Und wenn dereinst in blauer Fern
Ein neuer Stern entbrennt:
So werde nach dir dieser Stern,
Von aller Welt genennt!

Klagen
einer neuen Amazone
bey dem Falle ihres Geliebten.

— — Graues
Excepit ictus pro pudicis
Coniugibus puerisque. —

Horat.

Wie ist mir? was für Ahndung füllt
Gepreßte Seele dich? —
Das Schrecken hebt sein schwarzes Schild,
Und überschattet mich.

Und finstre Wolken lagern sich
Vom Tode schwer umher:
Er brütet — alles schweigt um mich
Still, stille, so wie Er! —

Auf einmal bricht der Donner los,
Die Luft durchkreuzt der Blitz!
Itzt spaltet sich der Erde Schoos,
Und itzt der Götter Sitz!

Es bebt mit mir der Erden Ball = = =
Ha! welch ein Fall war dieß?
Dieß, dieß war eines Helden Fall!
Des Meinen? ganz gewiß!

Ja, ja, aus jener tiefen Nacht
Schoß itzt ein Donnerkeil! —
Hör' ich nicht das Geschrey der Schlacht?
Der Sterbenden Geheul?

Er fällt, weh mir! er fällt! er liegt
Mein Lorbeernreicher Freund!
Der Sieger stürzt herab! er siegt,
Der überwundne Feind! —

Ah! laßt mich sehn noch, wie er fällt!
Fällt er auch seiner werth?
Noch siegreich? noch im Tod ein Held?
Noch groß? noch mit dem Schwerdt?

Noch siegreich, noch im Tod' ein Held,
Das Schwerdt noch in der Hand:
Er fällt! bewundre du ihn, Welt,
Und wein', o Vaterland!

Dort steht der Feind! ein hoher Wall
Von Erde schützet ihn,
Da seine Donner überall
In lautem Feuer glühn.

Umsonst! vor seinen Schaaren fliegt
Mein Held, wie Jupiter
Mit seinen Blitzen, die er wiegt,
Auf seinem Adler her:

Stürzt über Wall und Graben hin
  Und fesselt ihren Tod:
Sie stehn und fechten = = = nein, sie fliehn
  Von seinen Streichen roth:

Sie fliehn, er folgt! — halt' ein, halt' ein,
  Gebeut der Helden Wuth!
Hör deine frommen Krieger schreyn,
  Du blutest! schon' dein Blut!

Dein Arm! — dein Busen — sieh' dich an!
  Es rieselt hier — und dort. = = =
Er lächelt seine Wunden an,
  Er lächelt, stürzt sich fort. = = =

So sieh! ein Heer nimmt sie in Schutz,
  Ein neues feindlichs Heer! —
Er stürmt hinein, voll edlem Trutz
  Dünkt er sich auch ein Heer.

Wie wütet nicht der junge Held!
Es fallen ganze Reihn:
So schlägt der Hagel durch das Feld
Die goldnen Saaten ein!

Sie bluten — doch der Rache Gott
Die Fackel in der Hand
Erhellt ihr Aug' in grimmgen Spott,
Und steckt ihr Herz in Brand:

Sie stürzen wütend auf ihn los,
Und bald ist er umringt!
Er kämpft! er ficht! es bäumt sein Roß,
Und wer sich nähert, sinkt. —

Held! sieh dich um! wie schlägt, wie bebt
Mein angstvoll Herz in mir:
Mit angespannten Nerven hebt
Ein Arm sich über Dir!

O Weh! itzt fällt die Faust herab
Und schlägt! o wehe mir,
Weh Dir! der Todesstreich! — Dein Grab! —
O Vaterland! weh dir!

Da liegt Er! ah! da drängt mit Wuth
Der stolze Feind herbey:
Damit er von dem Heldenblut,
Auch Er, besprützet sey.

Sein Roß auch fällt, stolz mit dem Held
Zu fallen, den es trug:
Auf einen Berg von Leichen fällt
Er hin, den er erschlug.

So fällt der Held im Tod' auch groß!
Da floh der grosse Geist,
Riß sich aus der Verwüstung los:
So fiel — der Preussen Kleist!

Wo bist du? meines Jünglings Schaar?
  Du? deren Heldenmuth
Durch Feindes Macht getrennet war?
  Komm, schnaube Rach und Wuth!

Hier liegt er, dein Patroklus, hier!
  Der Feinde Furcht, itzt Spott!
Dein Führer, Vater, Freund, ja Dir
  Ein Schutzgeist und ein Gott!

Das Vaterland, das dir ihn gab,
  Soll nicht sein Rest erfreun?
Und seiner Mörder Grab, das Grab
  Des tapfern Jünglings seyn?

Auf! haut euch, Krieger eine Bahn!
  Und schafft ihn mir zurück!
Vielleicht, daß ich dann weinen kann,
  Zu weinen, welch ein Glück!

Thränen der Amazone über dem Grabe ihres Helden.

— — Occidit, occidit
Spes omnis et fortuna nostri
Nominis!

Horat.

Heil mir! willkomm'ne Thränenflut!
Mein aufgeschwollen Herz
Zerschmilzt, ein längst begehrtes Gut!
In einen süssen Schmerz. —

Ja, badet meine ganze Brust,
Ihr Thränen! stürzt herab!
Der Jugend Stolz, der Helden Lust
Ist Staub, sein Haus ein Grab.

So sollt ihr ihn nie wiedersehn
Thrän'volle Blicke? nie?
Sein Angesicht, wie furchtbar schön!
Schön ohne Zwang und Müh!

Schön, wie des Krieges ernster Gott,
Mit schwarzem Haar geziert,
Als ihn der schönste Liebesgott
Nach Amethuut geführt!

So soll ihn mein entzücktes Ohr
Nie wieder hören? nie?
Ach, sein Gespräch! der Musen Chor,
Der Sphären Harmonie!

So sollt, entzückte Lippen, ihr,
Ihn nie mehr küssen, nie?
Sein Kuß sanft, wie der Blumen Zier
Der Thau des Morgens früh!

So irr' ich einsam und allein
Von ihm nie froh geschreckt?
Nie mehr find' ich im finstern Hayn
Den jungen Gott versteckt?

Dann sucht sie ihren Cephalus
Auror', und sucht, und weint:
Vergebens fließt ihr Thränenguß,
Kein Cephalus erscheint. —

Was hör' ich? — welch ein bang Geräusch
Stimmt meiner Wehmuth bey?
Es nähert sich! von Klagen heisch
Schluchzt ein vermischt Geschrey!

Ich sehe — langsam feyerlich
Naht eine Schaar allhier
Von meines Helden Kriegern sich,
Und Mengen folgen ihr.

Ah! die versengten Wangen glühn
Von Schmerzen tiefer Art,
Und dicke, dicke Tropfen fliehn
Auf ihren finstern Bart. : : :

O Helden! o was traget Ihr
In diesem Mantel her?
Kein Wort? — ihr schluchzt? o wehe mir!
Er ist's! mein Jüngling! Er!

Weg, weg, mißgünstiges Gewand!
Ich will, ich muß ihn sehn!
Mein ist er und dem Vaterland! —
O Jüngling! o wie schön!

Ah! laß mich Dich umarmen, Held!
Mein Kuß erwärme Dich!
Dich, dessen Anblick eine Welt
Erwärmen konnt' — und mich!

Nicht weiter klopft dieß Herz, o Freund,
Von Lieb' und Ruhmbegier!
Nicht mehr trotzt dieser Blick dem Feind,
Und lächelt sanft nach mir!

Nicht mehr hebt dieser tapfre Arm,
Schwerdt, unermüdet dich!
Nicht mehr schlingt er von Inbrunst warm,
Um meinen Nacken sich!

Nichts mehr! der bleiche Rest sogar
Zerfällt in Staub dahin? = = =
Halt! sagen mir nicht, wer er war,
Die Wunden, die hier glühn?

Laßt mich sie sehn! — Triumph und Ehr'
Und Preis und Sieg ist hier!
Wie tief! ihn schmerzen sie nicht mehr!
Mein Vaterland, doch Dir!

Der

Der Ruhm drückt deinem Lebenslauf,
Der sich so rühmlich schloß,
Im Blut die letzten Siegel auf,
Das aus den Wunden floß.

Sie schlucken meine Thränen ein,
Und die versiegen hier!
Du willst nicht mehr beweinet seyn:
Dein Ruhm gebeut es mir!

Er hebt mich stolz aus deinem Grab!
Mein Herz erweitert sich,
Und fleugt Dir nach: Zu sehr hinab
Zog Lieb' und Sehnsucht mich!

Heil mir! daß Du gefallen bist,
So glorreich, Ehrenvoll!
O! daß ich nicht bin, was er ist,
Und auch so fallen soll!

Entriß itzt meine Seele sich
Dem weiblichen Gebein
Und stürzt in Deinen Leichnam sich,
Um groß wie Du zu seyn!

Wie wollt' ich dann mit tapfrer Hand
Dich rächen, und mit Muth
Für dich auch kämpfen, Vaterland!
Nicht schonen Gut noch Blut:

Und für Dich sterben: Welch ein Tod!
Ach! für das Vaterland
Zu sterben, welch ein stolzer Tod
Für Dich, o Vaterland!

Und dann von einer Helden Schaar
Wie die, beweint zu seyn?
O Loblied, das nie gröser war! — —
Kommt Helden, scharrt ihn ein!

Und thürmt von Feinde Schedeln hier
Ein hohes Denkmal auf,
Und steckt der Fahnen stolze Zier,
Die er erbeutet, drauf!

Und um die Pyramide will
Ich einen finstern Hayn
Von Lorbeern pflanzen, und hier still
Ihm meine Seufzer weihn.

Und Vaterland! den heil'gen Hayn
Soll deine Thränenflut
Begiessen, bis auch mein Gebein
In seiner Urne ruht.

Ende des ersten Bandes.

Inhalt
des ersten Bandes.

Scherzhafte Lieder	S. 1
An die Muse	3
Die Bosheiten der Stadt	5
Der bescheidne Schäfer	7
Der Sieg über sich selbst	8
Nerine und Damis	10
Die Zufriedenheit	11
Der Spas	12
Der Knabe	13
Der Zauberer	14
Die Gesellschaft	16

Der Sturm	S. 17
Die Geburt der Venus	19
Die Abbitte	20
Hansens Logik	22
Die betrogene Welt	23
Die Haselsträuche	25
Die zukünftige Zeit	26
Stax	28
Auf die Herausfoderung einer Amazone	29
Die Verschweigung	30
Die Schamröthe	32
Die Schamhaftigkeit	33
An den Vetter	34
Die Einfalt	34
Die Lachtaube	36
Weisheit und Thorheit	39
Der Wald	41
Mein Vorsatz	42
Klagen der jungen Lalage	43
Die Schwatzhaftigkeit	44
Die schöne Aussicht	45
Die stumme Schöne	46
Die Wahl	47
Das Kammermädchen	48
Der Eremit	49
Doris im Nachtkleide	50

Ursache

⁂

Ursache des Trinkens S. 52
Die lange und kurze Zeit 53
Das hat er gut gemacht 54
Der Arzt und Phyllis 56
Chloe im Bade 57
Der Sperling 58
Die Ungerechtigkeit 60
Die Mondenfinsterniß 61
Das Gelübde 62
Der Spiegel 64
Der Zweifel 65
Zweykampf mit dem Amor 67
Was ich will und nicht will 68
Der Gebrauch der Jugend 70
Liebe und Wein 73
An ein Veilchen 74
Trinklied 75
Der Vogel im Sprenkel 77
Aufmunterung zum Trinken an Chloen 78
Der Soldat 79
Ein Verweis 81
Der geflügelte Amor 81
Der Irrthum 82
Die Rose 83
Die Liebe ist blind 84
Die versöhnliche Laura 85

Der Weise S. 86
Klagen 87
Der Schwur 90
An einen Bach im Winter 91
Der Herbst 93
Der blöde Liebhaber 94
Der Morgen 95
Die Linde 96
Die Unschuld 97
Die Eifersucht 99
Doris und Damon 100
Der Undankbare 101
Die Nachtigallen 102
Mittel der Deutschen wider die Schwermuth 105
Der Ruf 106
Alexis und Naide 107
Das macht sie mir nicht weiß 110
Der wankende Entschluß 112
An den Traumgott 113
Die früh aufgehende Sonne 115
Kupido 116
An den Amor 117
Philomele 117
Das wird sich weisen 118
Selinde 120
Der langsame Krispin 121

Der Vorwurf S. 123
Die boshafte Schäferinn 124
Die Klugheit 125
Der verschwundene Amor 126
Das Singen 127
Die schreckliche That 128
Der Kuß 129
Befehl an den Zephyr 130
Die kranke Flasche 131
An die Nachtigall 132
Die Sicherheit in der Flucht 133
Der Türke 134
An die Muse 135
Preis der Lieder 139
Ein schlimmer Trost 142
Das Beyspiel 143
Die zu späte Ankunft der Mutter 144
Die geheilte Eifersucht 145
An ein junges Mädchen 146
Eine sehr gewöhnliche Geschichte 148
Die Lehre 149
Die unbelohnte Mühe 151
Die Erfahrung 152
Die Liebe zur Deutlichkeit 153
Die Schläferinn 154
Die Vorsicht 155

Der beste Entschluß eines Frauenzimmers S. 156
Ein Tausch 157
Ein guter Rath 158
Chloris an die Nachtigall 159
Chloens Abendseufzer 160
Auf einen entflohenen Vogel 162
Das zärtliche Mädchen 163
Antwort auf eine Aufforderung zur Freundschaft 164
Die letzte Bitte 165
Die Unempfindliche 166
Das goldne und eiserne Zeitalter 168
Das Meßgeschenke 172
Das ist nicht auszustehn 173
Das Glück der Liebe 174
Liebe und Gegenliebe 174
Der Jüngling an die Freude 177
Der Mann an die Freude 181
Die Pfeile Amors 184
Paris mit dem Apfel 186
Der Verstand 188
Chloe an ihren Kanarienvogel 189
Der Beystand 190
Eheliche Eintracht 191
Das größte Unglück 192
Trost bey der Abwesenheit 193

Wett=

Wettstreit der Schönheit S. 195
Das zu gute Herz 196
Die Flucht 198
Die Vorsicht 198
Die kluge Vorsicht 199
Mein Mädchen 200
Die zufriedne Liebe 202
Ein andrer Tausch 203
Der schwere Tod 204
Der grosse Verlust 205
Der Gelehrte und das Mädchen 207
Die Ungewißheit 208
Verlust für Verlust 209
Vorwurf und Antwort 210
Ein Frauenzimmerwunsch 211
Der Hund 212
Die Annäherung des Frühlings 213
Der unschuldige Dichter, an die Kunstrichter 215

Amazonenlieder 217
Abschied einer neuen Amazone bey Eröffnung des Feldzuges 219
Die Amazone erhält die erste Nachricht mit einem Bildnisse von ihrem Geliebten 223
Klagen einer Liebhaberinn beym entfernten Getöse einer Schlacht 229

Willkommen einer neuen Amazone bey der Wiederkunft ihres Geliebten nach geendigtem Feldzuge S. 235
Klagelied der Amazone nach dem Abzuge ihres Geliebten 240
Entschluß der Amazone ihrem Geliebten zu folgen 243
Lied einer neuen Amazone beym entfernten Tumulte einer Schlacht 248
Lied der Amazone bey der Flucht der Feinde 256
Lied der Amazone bey einem Victorieschiessen 263
Empfindungen der Amazone nach einer verlornen Schlacht 269
Die Amazone erwacht aus einer Ohnmacht, und sieht ihren verwundeten Liebhaber 276
Loblied der Amazone auf ihres Geliebten Pferd 286
Klagen einer neuen Amazone bey dem Falle ihres Geliebten 292
Thränen der Amazone über dem Grabe ihres Helden 299

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weiße, Christian Felix, 1726-1804

Kleine lyrische Gedichte

Bd.: 1

Carlsruhe (1778)

P.o.germ. 1564 m-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10122929-0
VD18 90431502